

GE SUND HEIT 4.0

Warum Deutschland Leitmarkt der digitalen
Gesundheitswirtschaft und Medizintechnik werden muss
und was jetzt zu tun ist.

Inhalt

1. Die Milliarden-Chance

Warum Deutschland Leitmarkt der digitalen Gesundheitswirtschaft und Medizintechnik werden muss 6

2. Treiber der Volkswirtschaft

Bedeutung der Gesundheitswirtschaft und der Medizintechnik für den Standort Deutschland 16

3. Im europäischen Vergleich führen andere

Status quo der Digitalisierung der Gesundheitswirtschaft und der Medizintechnik in Deutschland im europäischen Vergleich 22

4. Was, wenn nicht jetzt?

Gefahren einer schleppenden Digitalisierung 32

5. Was jetzt zu tun ist:

Zehn Handlungsempfehlungen für eine wettbewerbsfähige digitale Gesundheitswirtschaft 38

Management Summary

Die Digitalisierung der Gesundheitswirtschaft birgt enorme Chancen: eine deutlich bessere Patientenversorgung, effizientere Krankenhäuser, neue medizinische Hightech-Produkte und neue Märkte für die deutsche Medizintechnikindustrie. Dort allein werden durch die Digitalisierung 10.000 zusätzliche Arbeitsplätze entstehen, bei verbesserten Rahmenbedingungen sind noch mehr möglich.

So groß wie die Chancen sind aber auch die Risiken, sollte Deutschland die Digitalisierung verschlafen. Krankenhäuser würden international den Anschluss verlieren. Patienten wären schlechter versorgt als in den Nachbarländern. Die deutschen Medizintechnikunternehmen würden Marktanteile verlieren und durch neue Wettbewerber verdrängt. Der Gesundheitssektor ist einer der wichtigsten Pfeiler der deutschen Wirtschaft. Gerät er ins Wanken, ist das im ganzen Land zu spüren.

Im Auftrag des Industrieverbands SPECTARIS und der Messe Düsseldorf hat Roland Berger für diese Studie mehr als 200 Medizintechnikunternehmen aller Größen befragt. In die Auswertung eingeflossen sind außerdem zahlreiche Interviews mit Leistungserbringern, Start-ups und der Politik sowie eine Analyse aktueller einschlägiger Publikationen. Die Ergebnisse zeigen immerhin: Die Digitalisierung hält Einzug. Die Medizintechnik etwa, ein zentraler Teil der Gesundheitswirtschaft, erwartet schon unter heutigen Bedingungen für 2028 Umsätze von rund 15 Milliarden Euro durch neue digitale Produkte und Dienstleistungen. Das wäre dann fast ein Drittel des prognostizierten Gesamtumsatzes der Branche.

Positiv ist auch, dass:

- > mehr als 60 Prozent der befragten Unternehmen den digitalen Reifegrad der Medizintechnikindustrie als moderat bis gut einschätzen.
- > inzwischen schon fast vier von zehn Medizintechnikunternehmen eine klar formulierte Digitalisierungsstrategie besitzen.

- > die Unternehmen Technologien und Lösungen wie vernetzte Krankenhäuser, die elektronische Patientenakte, Sensorik, Big Data und künstliche Intelligenz für hoch relevant halten und teilweise heute schon erproben.

Doch der digitale Wandel verläuft zu langsam, zu unkoordiniert und ohne ausreichende politische Unterstützung.

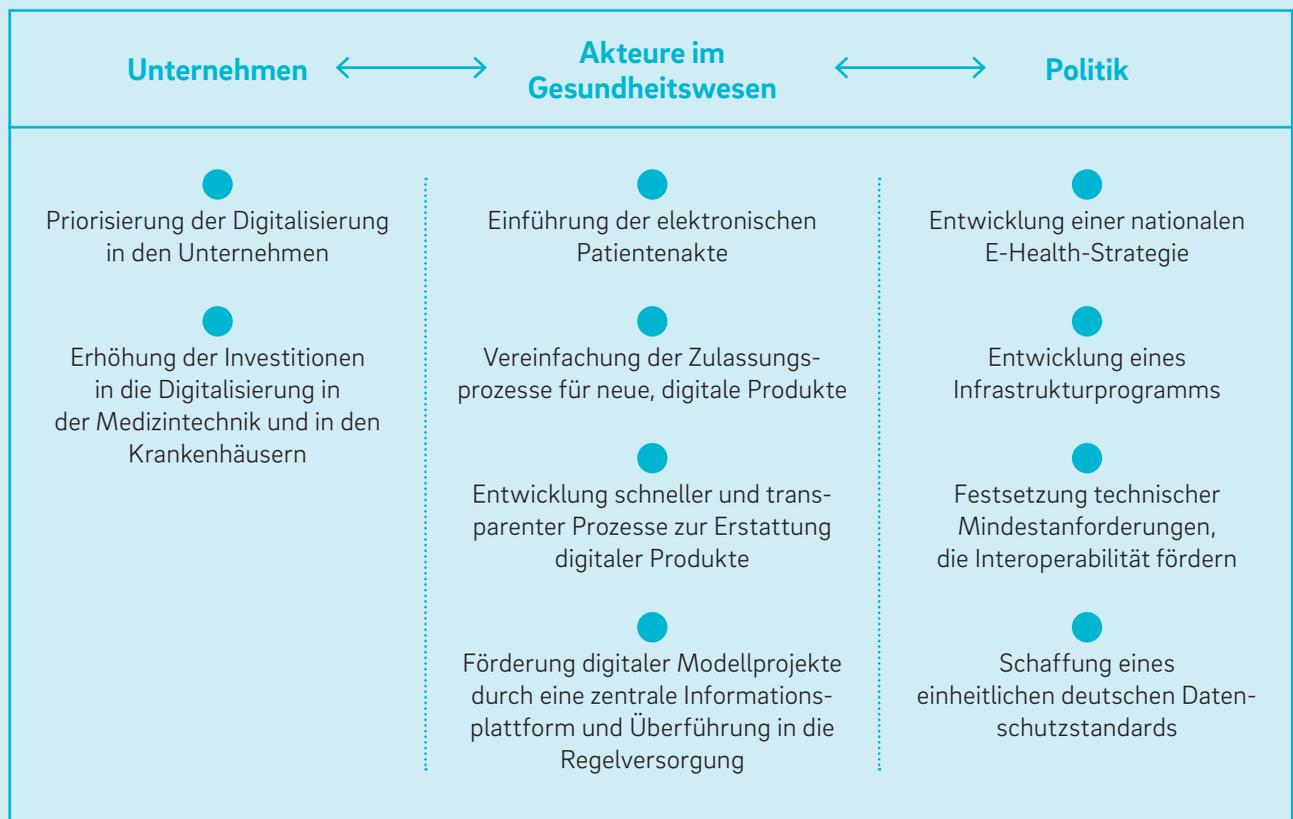
Die Studie zeigt klar, wie groß der Handlungsdruck ist:

- > Nicht einmal 30 Prozent der Medizintechnikunternehmen und Krankenhäuser investieren mehr als 2,5 Prozent ihres Umsatzes in Digitalisierungsprojekte.
- > Zwei Drittel der Teilnehmer stufen die Gesundheitswirtschaft als gering digitalisiert ein.
- > 98 Prozent der befragten Medizintechnikunternehmen wünschen sich mehr Unterstützung von der Politik.

Die Patienten, das Gesundheitswesen und die Gesamtwirtschaft haben in den vergangenen Jahrzehnten erheblich von der starken deutschen Gesundheitsbranche profitiert – ganz besonders von der Medizintechnik, die auf der Basis eines stabilen Heimatmarkts bei Innovationen und Export mit an die Weltspitze rückte. Nur durch die Entwicklung zum Leitmarkt für die digitale Gesundheitswirtschaft kann Deutschland seine Spitzenposition verteidigen, Innovationsführer bleiben und eine optimale Versorgung der Menschen garantieren.

Mit diesem Ziel vor Augen haben Roland Berger und SPECTARIS **zehn konkrete Handlungsempfehlungen** für Unternehmen, Politik und andere Akteure im Gesundheitswesen formuliert.

Zehn Handlungsempfehlungen zur Digitalisierung der Gesundheitswirtschaft



1. Die Milliarden- Chance

Warum Deutschland Leitmarkt der digitalen Gesundheitswirtschaft und Medizintechnik werden muss



"Die Digitalisierung ist eine Riesenchance für eine bessere medizinische Versorgung. Aufzuhalten ist sie ohnehin nicht, im Gegenteil. Deshalb wollen wir sie aktiv und offensiv gestalten, nicht passiv erleiden."

Jens Spahn, Bundesgesundheitsminister, CDU



"Durch Telemedizin und sensorbasierte Therapien werden vor allem Menschen mit chronischen Erkrankungen zum Beispiel im Bereich Diabetes besonders profitieren."

Dr. Ansgar Resch, Geschäftsführer Abbott Deutschland



"Wenn wir die Kostenexplosion im deutschen Gesundheitswesen eindämmen wollen, müssen wir die Digitalisierung konsequent nutzen, um Effizienzen zu heben."

Dr. Martin Leonhard, Leiter Technologie Management, KARL STORZ



— "Wir müssen mithilfe digitaler Technologien für ein effizienteres, schnelleres und sichereres Gesundheitssystem sorgen. Digitalisierung ist kein Selbstzweck, sondern ein Mittel, um die Versorgung zu verbessern."

Christian Lindner, FDP-Parteivorsitzender



— "Um Investitionssicherheit zu schaffen, muss die Politik jetzt eingreifen und verpflichtende Standards für Schnittstellen definieren. Der Markt wird sich nicht von selbst regulieren."

Jürgen Steinbeck, Co-CEO Richard Wolf



— "Die Digitalisierung kann die Attraktivität medizinischer Berufe massiv verbessern – wenn es zum Beispiel gelingt, Dokumentation und viele aufwendige Prozesse intelligent zu automatisieren. So bleibt mehr Zeit für die Zuwendung zum Patienten."

Martin Oelschlegel, Leitung Geschäftsbereich Klinisches Prozess- und Ressourcenmanagement, Charité – Universitätsmedizin Berlin



— "Wir brauchen ein klares E-Health-Zielbild und eine Strategie, wie wir dort hinkommen – aktuell wird vieles angestoßen, einiges ist dabei widersprüchlich und muss noch in eine Richtung gebracht werden."

Daniel Bahr, Vorstand Allianz Private Krankenversicherung, ehem. Gesundheitsminister (2011–2013)



— "Die Digitalisierung ist kein Selbstzweck, sondern muss am Ende dem Patienten zugutekommen."

Ralf Wiedemann, Geschäftsführer Stieglmeyer

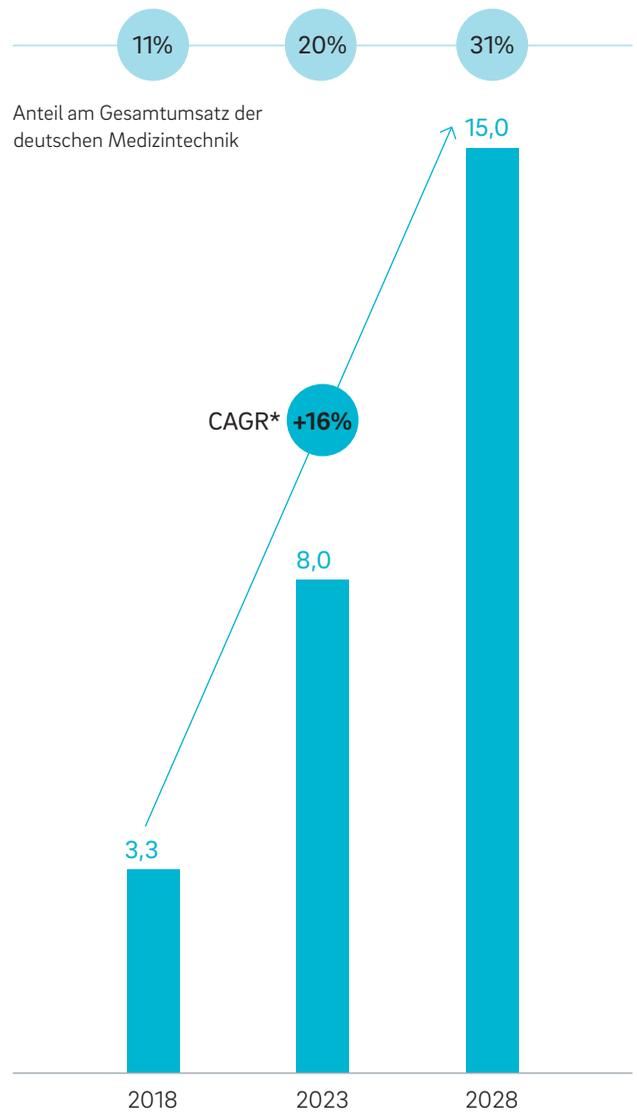
Noch ist der Umsatz, den deutsche Medizintechnikunternehmen mit neuartigen digitalen Produkten und Dienstleistungen erzielen, überschaubar. Bei den von uns befragten Unternehmen liegt der geschätzte Anteil derzeit bei rund 11 Prozent. Über die gesamte Branche hinweg summiert sich dies auf 3,3 Milliarden EUR. Bis 2028 aber erwarten die Medizintechnikunternehmen einen Anstieg um jährlich 16 Prozent auf 15 Milliarden EUR. → A

Die Digitalisierung treibt die Firmen um, und in vielen Forschungs- und Entwicklungsabteilungen entstehen aktuell die Produkte, die der Branche enorme Wachstumschancen und Patienten innovativere, qualitativ bessere und individuellere Diagnose- und Therapiemöglichkeiten bringen sollen. Da sind etwa die Hüftprothese, die Fehlbelastungen meldet, und das mit Sensoren ausgestattete Bett, das Alarm gibt, wenn der Patient aufsteht und Sturzgefahr besteht. "Intelligente" Tabletten, die genau wissen, an welcher Stelle des Darms sie sich gerade befinden und wie viel Wirkstoff sie freisetzen müssen, wurden bereits an Tier und Mensch getestet. Innovative Softwarelösungen wie die Migräne- und Kopfschmerz-App M-sense eines Berliner Start-ups oder MySugr, eine Art intelligentes elektronisches Tagebuch für Diabetes-Patienten, finden weltweit immer mehr Anhänger.

Kein Zweifel: Hier liegt die Zukunft. Dabei erwarten die Teilnehmer unserer Studie den größten Wachstumsschub nicht innerhalb der nächsten zwei bis drei Jahre. Denn Medizinprodukte, die derzeit entwickelt werden, kommen erst in fünf bis sieben Jahren auf den Markt. Doch in fünf bis zehn Jahren wird sich das Bild wandeln. Ab diesem Zeitraum prognostizieren die Befragten einen starken Anstieg der Umsatzanteile von 20 auf bis zu 30 Prozent.

A Umsätze der deutschen Medizintechnik mit neuen digitalen Produkten und Dienstleistungen, 2018–2028.

in Milliarden Euro



* Durchschnittliche jährliche Wachstumsrate
Quelle: SPECTARIS- und Roland Berger Expertenbefragung; Roland Berger Prognose

Sensorik und Big Data zählen zu den größten Hoffnungsträgern

Medizinprodukte und -dienstleistungen ohne digitale Komponenten dürften damit künftig eher die Ausnahme als die Regel sein. Große Erwartungen sind vor allem mit Innovationen aus der Sensorik verbunden. Die Anwendungspalette reicht vom "smarten" Baby-Body, der die Atmungsaktivität von Säuglingen an Bauch und Rücken überwacht und so hilft, den plötzlichen Kindstod zu vermeiden, bis hin zu myoelektrischen Prothesen, bei denen Muskelimpulse von Elektroden aufgenommen, an einen Chip geleitet und in Bewegungen umgesetzt werden. Die Vernetzung ist die Basis der Digitalisierung. Dafür sind geeignete IT- und Schnittstellenstrukturen sowie klare Datenschutzbestimmungen erforderlich.

Derzeit entstehen vor allem auf der Grundlage von kontinuierlich gemessenen patientenindividuellen Daten und deren Beziehung zu Daten großer Bevölkerungsgruppen im Sinne von Big-Data-Analysen viele neue Geschäftsmodelle. So ermöglichen die Übertragung und das Monitoring der Vitalparameter von Patienten eine höhere Therapiequalität und präzisere Diagnostik. Ärzte können die Auswertung von Behandlungsdaten verschiedener Patienten dazu nutzen, die optimale Therapiemethode abzuleiten und unnötige Kosten zu vermeiden.

Ergebnisse der Unternehmensbefragung

Studiendesign

Für die vorliegende Untersuchung haben wir die Rückmeldungen auf eine quantitative Online-Umfrage ausgewertet, an der mehr als 200 deutsche Medizintechnikunternehmen mitgewirkt haben. Die Teilnehmer kamen ungefähr je zur Hälfte aus großen sowie kleineren mittelständischen Unternehmen. In die Studie eingeflossen sind außerdem die Ergebnisse von ca. 50 Tiefeninterviews, die wir mit Vertretern von Unternehmen, Politik, Leistungserbringern, Krankenkassen und Start-ups von Juli bis November 2018 geführt haben.

Die größten Potenziale für das eigene Unternehmen sehen die befragten Medizintechnikhersteller im Bereich Forschung & Entwicklung (F&E). Hier bietet die Digitalisierung große Chancen, die Entwicklungszeit neuer Produkte und Dienstleistungen stark zu verringern und die Produktivität insgesamt deutlich zu erhöhen. So kann beispielsweise das Kundenfeedback zu Prototypen durch digitalisierte Prozesse deutlich schneller in Echtzeit in den weiteren Entwicklungsprozess integriert werden.

In der zum Teil sehr aufwendigen Logistik und im Transport großvolumiger Medizinprodukte kann eine IT-gestützte Steuerung dazu beitragen, die Lieferkette gezielt zu optimieren. Bestehende Lieferbeziehungen können durch direkte Kommunikationskanäle und das Tracking auf Basis von GPS-Daten intensiviert und ausgebaut werden. Speziell die derzeit sehr komplexen Prozesse zur Rückwärtslogistik und Instandhaltung wartungsintensiver Geräte können mit neuen Technologien deutlich effizienter gestaltet werden, z.B. mit automatisierten Hinweisen, falls eine Reparatur erforderlich ist. Das hat positive Auswirkungen auf die Kundenzufriedenheit und die Ertragssituation.

Drittplatziert auf der Liste der Unternehmensfunktionen mit dem größten Potenzial aus der Digitalisierung ist der Bereich Vertrieb und Services. Auch hier erwarten die Studienteilnehmer große Effizienzgewinne. War in der Vergangenheit der Callcenter-Mitarbeiter oder der Verkäufer von Medizinprodukten im persönlichen Kontakt der wichtigste Ansprechpartner des Kunden,

B In welchen Unternehmensfunktionen der Medizintechnik sehen Sie die größten Potenziale durch die Digitalisierung (Umsätze, Kosten, Qualität)?

Prozent der Nennungen



Quelle: SPECTARIS- und Roland Berger Expertenbefragung

werden künftig in einfachen Standardprozessen digitale Medien und Plattformen diese Funktion übernehmen. Weitere Potenziale erwarten die Teilnehmer in der Produktion. Hier spielen Automatisierungsinitiativen im Rahmen von Industrie 4.0., also der Vernetzung von Produktionslinien, eine wichtige Rolle, aber auch der Einsatz von Predictive Maintenance. Die in der Medizintechnik typischen Produktplattformen werden in voll-digitalisierten Produktionsprozessen durchgesteuert. Daraus ergeben sich auch neue Chancen in der digitalen Abbildung von Produktionsprozessen, die von Zulassungsbehörden wie der FDA kontrolliert werden. → **B**

Die Frage, welche konkrete Anwendung digitaler Technologien das größte Potenzial hat, wird fast einhellig mit dem Verweis auf die elektronische Patientenakte (ePA) beantwortet. Sie wird als Voraussetzung für eine digitalisierte Gesundheitswirtschaft gesehen und bildet die zentrale Schnittstelle zwischen verschiedenen Therapien, stationärer und ambulanter Versorgung, aber auch der Pflege. → **C**

Weitere Hoffnungsträger sind sensorgestützte Geräte. Einige Unternehmen wie Abbott, Karl Storz, Richard Wolf und Otto Bock – um nur einige Beispiele zu nennen – haben hier bereits konsequent ihren Fokus gesetzt. Big Data und eine stärkere Vernetzung aller IT-Programme im Krankenhaus sind weitere Beispiele. So zählen Richard Wolf und Karl Storz zu den Marktführern in der Digitalisierung von Operationssälen. Als weltweit führende Anbieter setzen sie bei der Entwicklung von ganzheitlich digitalisierten Systemen stark auf Partnerschaften.

Entgegen der öffentlichen Diskussion messen die Befragten einigen weiteren aktuellen Technologietrends eine eher geringe Bedeutung bei. Beim Thema künstliche Intelligenz gehen die Meinungen weit auseinander. Die Antworten in dieser Frage weisen die größte Bandbreite auf und reichen von "geringes Potenzial" bis zu "sehr hohes Potenzial". Der Bereich Mobile Health/Apps

hat für die Unternehmen zwar durchaus Bedeutung, gilt derzeit aber nicht als entscheidend für die Platzierung von Produkten, sondern eher als unterstützende Funktion. Ziel der Unternehmen ist es, sich durch einen medizinischen Mehrwert von der Vielzahl anderer Apps zu differenzieren.

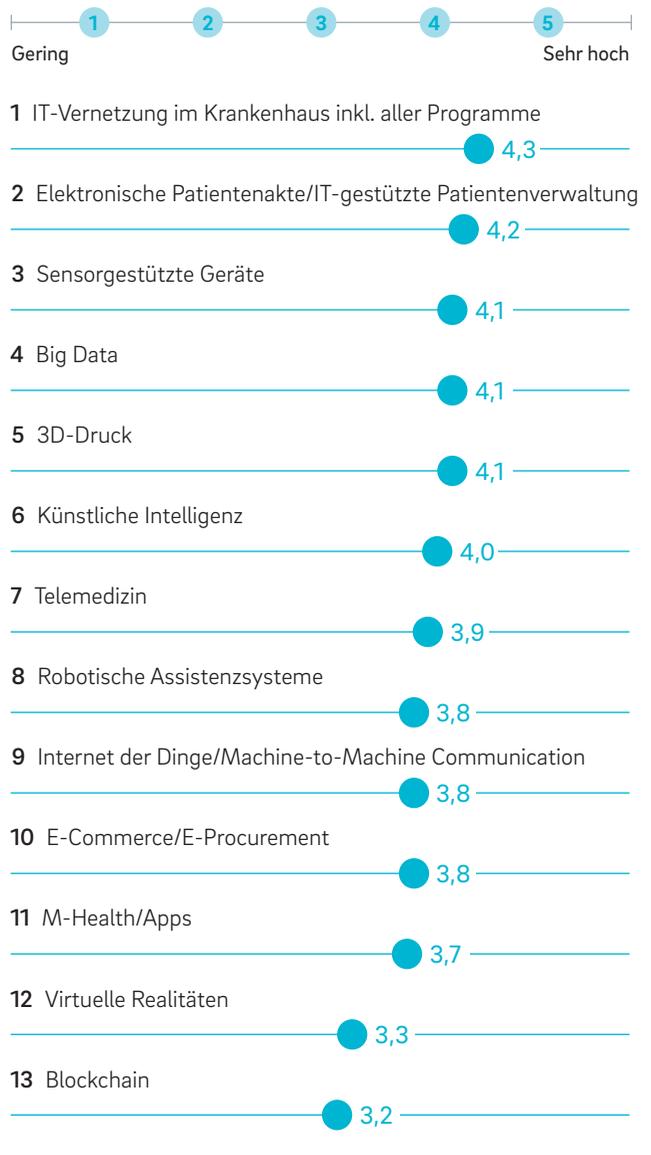
Bei der Entwicklung der Arbeitsplätze vor dem Hintergrund der Digitalisierung geht ein erheblicher Teil der befragten Medizintechnikunternehmen von einem Nettowachstum aus. Im Durchschnitt erwarten die Firmen einen Anstieg von etwa 6–8 Prozent in den nächsten fünf bis zehn Jahren. Überträgt man die Erwartungen der von uns befragten Unternehmen auf die gesamte deutsche Medizintechnik, ist in den nächsten zehn Jahren mit mehr als 10.000 zusätzlichen Arbeitsplätzen zu rechnen. Allerdings wird es nicht leicht werden, diese Stellen zu besetzen, denn der Mangel an qualifiziertem Personal – vor allem Personal mit digitalen Qualifikationen – gilt schon heute als eines der größten Wachstumshemmnisse. → **D**

Die überwiegend positiven Einschätzungen der Beschäftigungseffekte zeigen, dass die meisten Medizintechnikunternehmen weiterwachsen wollen, sowohl in Deutschland als auch international. Werden jetzt die richtigen Weichen gestellt und gelingt den Firmen in den nächsten Jahren die digitale Transformation, ist sogar von einem noch deutlich höheren Plus an qualifizierten Arbeitsplätzen auszugehen.

Auch bei den Leistungserbringern dürfte die Digitalisierung in einem von Fachkräftemangel, Nachwuchssorgen und häufig schlechtem Image gekennzeichneten Arbeitsmarkt für Entlastung sorgen – etwa, wenn sich das vorhandene Personal in der Pflege oder in der Akutversorgung im Krankenhaus mehr um die Patienten als um Dokumentationsaufgaben kümmern kann. Oder wie einer der befragten Krankenhausmanager es formulierte: "Wir haben immer mehr Personalmangel. Die Digitalisierung leistet einen Beitrag dazu, dass wir die Patienten überhaupt noch versorgen können."

C Bitte bewerten Sie folgende Technologien aufgrund ihres Potenzials.

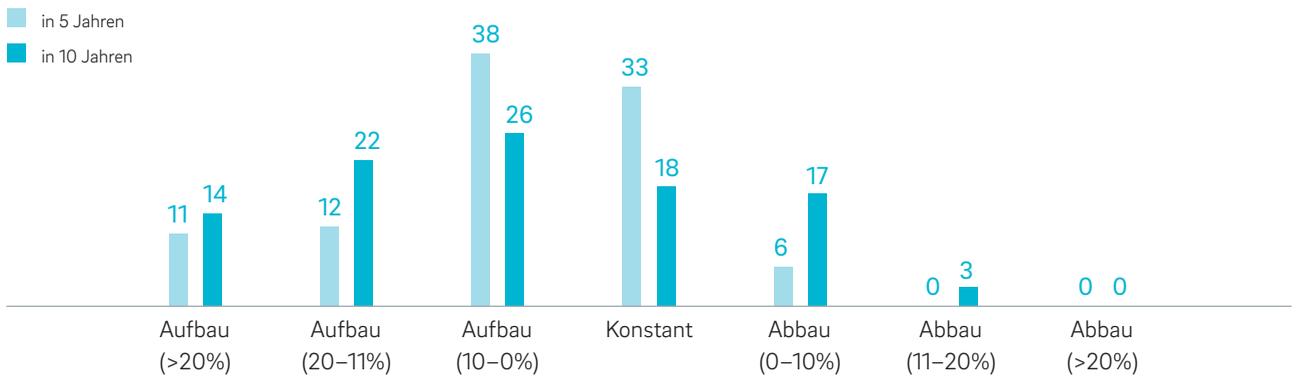
Mittelwerte



Quelle: SPECTARIS- und Roland Berger Expertenbefragung

D Welche Erwartungshaltung haben Sie hinsichtlich der Entwicklung der Nettoarbeitsplätze in Ihrem Unternehmen (ausschließlich vor dem Hintergrund der Digitalisierung)?

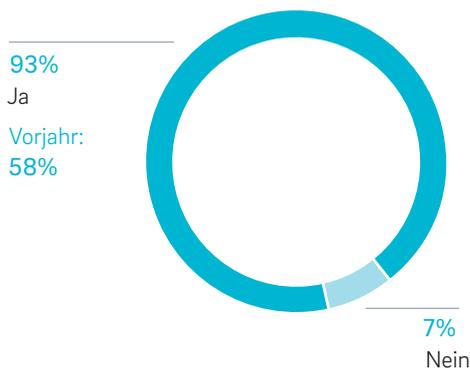
Erwartete Entwicklung Arbeitsplätze in Prozent der Nennungen



Quelle: SPECTARIS- und Roland Berger Expertenbefragung

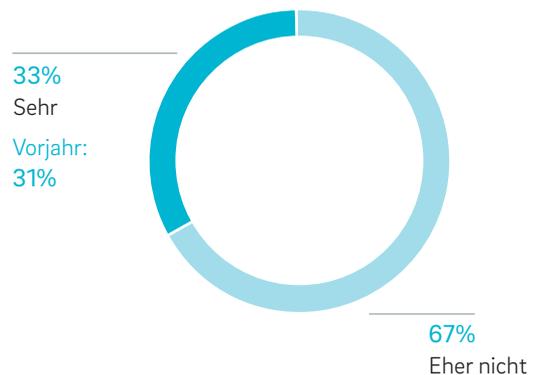
E Haben Sie Digitalisierungsmaßnahmen in bisherigen Initiativen berücksichtigt?

Prozent der Nennungen



Wie sehr konnten diese zur Verbesserung Ihrer wirtschaftlichen Situation beitragen?

Prozent der Nennungen



Quelle: Roland Berger Krankenhausstudie 2018

Kostensenkungspotenziale

Hoch sind die Erwartungen auch im Hinblick auf Kostensenkungspotenziale, die sich im Zuge der Digitalisierung ausschöpfen lassen – vor allem im Krankenhausbereich sind sie die zentrale Triebfeder aller Initiativen. Insbesondere durch den Wegfall repetitiver Tätigkeiten im administrativen Bereich, durch elektronische Medikation und eine bessere Kapazitätsauslastung infolge kürzerer Verweildauer der Patienten erhoffen sich Krankenhausverantwortliche weitere Einsparmöglichkeiten. Die nachfolgende Grafik zeigt allerdings auch, dass Digitalisierungsmaßnahmen in Krankenhäusern eher langfristige Effekte erzielen. Sie macht auch deutlich,

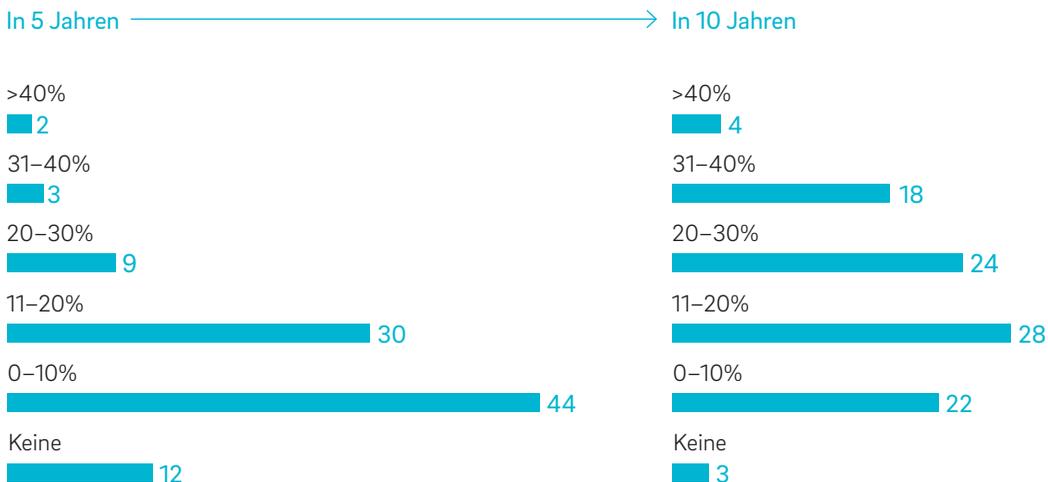
dass sich Krankenhäuser von der Digitalisierung auf kurze Sicht nicht unbedingt eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation erhoffen. → E

Auch in den Unternehmen der Medizintechnik spielt die Hoffnung auf Einsparungen, die sich im Zuge der Digitalisierung realisieren lassen, eine wichtige Rolle. So erwarten 44 Prozent der Befragten Kosteneinsparungen zwischen 0 und 10 Prozent, knapp ein Drittel der Unternehmen rechnen sogar mit Einsparungen zwischen 11 und 20 Prozent. In zehn Jahren wird der Effekt noch deutlich ausgeprägter sein: Dann rechnet der Großteil mit Einsparungen zwischen 10 und 30 Prozent. → F

Getrieben werden diese Einsparungen durch beschleunigte Entwicklungszeiten bei geringeren Kosten

F Bitte schätzen Sie die Kosteneinsparungspotenziale durch digitalisierungsbedingte Effizienzsteigerungen im Bereich der deutschen Medizintechnik insgesamt ein.

in Prozent der Nennungen

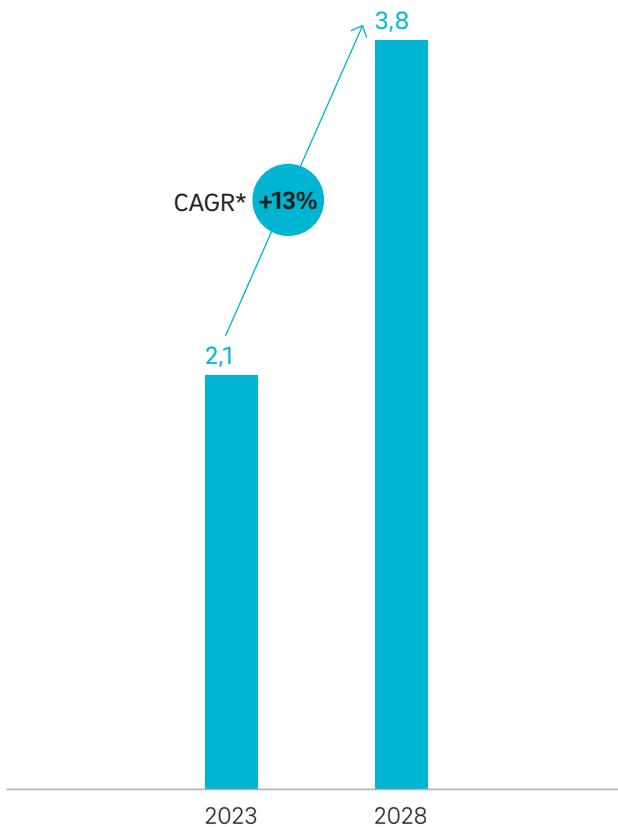


und die Automatisierung repetitiver Tätigkeiten vor allem in der Verwaltung, in der Produktion sowie im Vertrieb, der in Zukunft stärker auch mit digitalen Kommunikationskanälen arbeiten wird.

Übersetzt man die Erwartungen der Unternehmen auf die Medizintechnik in Deutschland, ergeben sich

G Kosteneinsparungspotenziale in der Medizintechnik bis 2028, im Vergleich zu 2018

in Milliarden Euro



* Durchschnittliche jährliche Wachstumsrate
Quelle: SPECTARIS- und Roland Berger Expertenbefragung; Roland Berger Prognose

massive Kosteneinsparungspotenziale von 3,8 Milliarden Euro im Jahr 2028. → **G**

Nach unserer Einschätzung wird die Digitalisierung allerdings nicht automatisch zu einer messbaren Kostenersparnis in der Gesundheitswirtschaft führen. Zur tatsächlichen Realisierung ist eine vorgelagerte zielgerichtete Investition in digitale Technologien und konsequente Implementierung effizienter, digital unterstützter Prozesse notwendig. Die dadurch verfügbar werdende Arbeitszeit muss wertschöpfend in die Verbesserung der Patientenversorgung und medizintechnische Innovation reinvestiert werden.

Bessere Versorgung

Die Gesundheitswirtschaft ist letztendlich für die Menschen da. Deswegen sollte neben allen betriebs- und volkswirtschaftlich interessanten Dimensionen nicht aus dem Blick geraten, dass insbesondere Patienten von der Entwicklung profitieren. Dies geschieht, weil neue Technologien – beispielsweise die Telemedizin oder der Einsatz künstlicher Intelligenz in der Diagnose – die Leistungserbringer unterstützen und die Behandlung bei optimaler Anwendung nachhaltig verbessern können. So lassen sich Doppeluntersuchungen vermeiden und der informierte Patient besser in den Behandlungsverlauf einbinden.

Besonders für die sich seit Jahren verschlechternde Versorgungssituation im ländlichen Raum bietet die Digitalisierung neue Lösungsansätze, etwa durch Telemedizin. Beispiele dafür sind Videosprechstunden oder die Erfassung von Gesundheitsdaten per App. Diese Technologien ermöglichen es den vorhandenen Ärzten, effizienter zu arbeiten und dadurch mehr Patienten zu versorgen. Im Rahmen einer E-Health-Initiative in Hessen wurden dabei erst kürzlich auch neue Modelle der Zusammenarbeit zwischen medizinischen Berufen erprobt: Zum Beispiel fährt eine Arzthelferin oder Kran-

kenschwester zum Hausbesuch und übermittelt dann die erhobenen Gesundheitsdaten an die Praxis. Bei Bedarf schaltet sich der Arzt über Video dazu.

Profitieren können die Patienten aber nicht nur durch den effizienteren Einsatz von Ärzten und medizinischem Fachpersonal, sondern auch durch einen einfacheren Zugang zu spezialisiertem Know-how – etwa, indem bei komplizierten Operationen Experten von benachbarten Spezialkliniken oder sogar aus dem Ausland virtuell hinzugezogen werden.

Die Einschätzung, dass die Digitalisierung den Versorgungsalltag der Patienten nachhaltig verbessern wird, spiegelt sich auch in den Antworten der Umfrageteilnehmer wider: Für die nächsten fünf Jahre erwartet

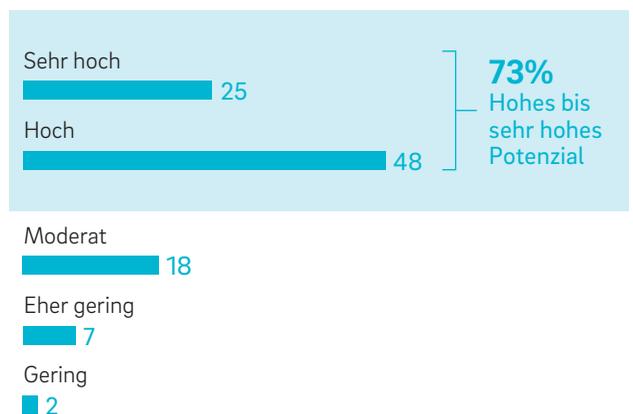
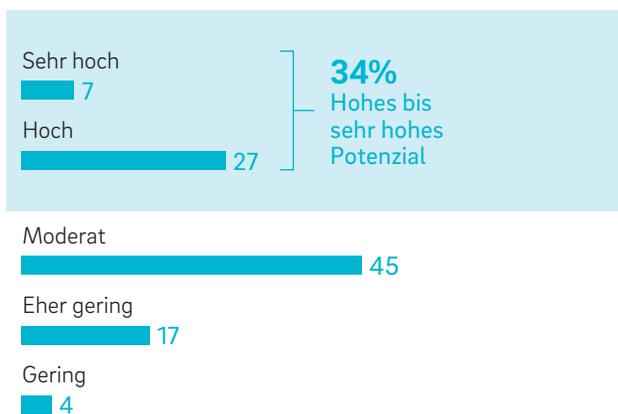
knapp jeder Dritte ein hohes bis sehr hohes Potenzial. Weitere fünf Jahre später wird sich der Effekt nach ihrer Einschätzung noch deutlicher zeigen: 73 Prozent gehen davon aus, dass der technologische Wandel dann klare Vorteile in der Patientenversorgung zeigt. → [H](#)

Wichtig sind zielgerichtete Investitionen in digitale Technologien und eine konsequente Implementierung schlanker, digital unterstützter Prozesse.

H Bitte bewerten Sie die Potenziale der Digitalisierung in der Qualität der medizinischen Versorgung.

in Prozent der Nennungen

In 5 Jahren → In 10 Jahren



2.

Treiber der Volkswirtschaft

Bedeutung der Gesundheitswirtschaft und der Medizintechnik für den Standort Deutschland



"Die politische Unterstützung in Form von innovations- und wachstumsfördernden Rahmenbedingungen und Investitionen ist der Bedeutung der Gesundheitswirtschaft und Medizintechnik an der Entwicklung der Gesamtwirtschaft nicht angemessen. Hier müsste mehr kommen."

Georg Stadler, ehem. Vorstand Lohmann & Rauscher

"Die deutsche Medizintechnik ist weltweit nur so erfolgreich, weil sie einen starken Heimatmarkt hat. Wenn der verschwindet, dann wird die deutsche Medizintechnik verschwinden."



Norbert Aumann, Geschäftsführer Otto Bock Health Care Deutschland



— "Wir haben eine starke Industrie im Bereich Medizintechnik und Software, die weltweit Fortschritt und Entwicklungen treibt."

Ralf Bartolles, Business Development Manager (DACH), Philips Respironics



— "Die Gesundheitswirtschaft in Deutschland wird auch in der Zukunft weiterwachsen, getrieben durch die demografischen Entwicklungen – aber auch durch neue digitale Gesundheitsangebote."

Marcus Zimmermann-Rittereiser, Senior Vice President Digital Health Services, Siemens Healthineers



— "Deutschland müsste unser Designmarkt für neue digitale Produkte sein. Daher müssen wir die Digitalisierung jetzt gemeinsam angehen, um den Wettbewerbsvorsprung 'Made in Germany' zu erhalten."

Dr. Thomas Kraft, Senior Vice President Global Marketing & Sales, Aesculap



— "Der deutsche Medizintechnikmarkt ist für uns als amerikanisches Unternehmen einer der weltweit wichtigsten Märkte außerhalb der USA."

Karsten Völz, Senior Expert Health Care Affairs, Invacare

Die Gesundheitswirtschaft ist mit einem Gesamtumsatz von 350 Milliarden Euro, einer Bruttowertschöpfung von mehr als 10 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) und mehr als sieben Millionen Erwerbstätigen der größte und einer der wachstumsstärksten Wirtschaftszweige in Deutschland. Die Gesundheitswirtschaft ist somit ein wesentlicher Treiber des BIP und verglichen mit zentralen Wirtschaftsbereichen wie dem Fahrzeugbau, dem Baugewerbe oder dem Maschinenbau der zentrale Pfeiler des Standorts Deutschland. Auch für die Beschäftigung ist die Gesundheitswirtschaft von wesentlicher Bedeutung. → [I](#) → [J](#)

Die Rolle der industriellen Gesundheitswirtschaft

Eine der wichtigsten Teilbranchen ist die industrielle Gesundheitswirtschaft, zu der u.a. die Forschung und Entwicklung, die Produktion sowie der Vertrieb und Großhandel von Humanarzneimitteln und Medizintechnik zählen. Die industrielle Gesundheitswirtschaft ist international ausgerichtet und bietet am Standort Deutschland eine Vielzahl an Arbeitsplätzen. Sie zeichnet sich durch einen überdurchschnittlich hohen Exportanteil aus und bildet komplexe Wertschöpfungsketten von der Grundlagen- und angewandten Forschung über die Produktion bis hin zum Vertrieb. Damit ist sie ein wichtiger Impulsgeber für die wirtschaftliche Entwicklung und die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands. Wesentliche Kennzahlen belegen die Bedeutung der Branche (2017):

- > Rund eine Million Beschäftigte
- > Gesamtumsatz von 76,7 Milliarden Euro
- > Hohe Innovationskraft durch Investitionen in Forschung und Entwicklung in Höhe von bis zu 30 Prozent der Umsatzerlöse
- > Circa 93 Prozent der gesamten Exporte der Gesundheitswirtschaft

Verfolgt man die historische Entwicklung verschiedener Branchen, zählt die Gesundheitswirtschaft mit ihrer besonderen Dynamik – und hier natürlich vor allem die industrielle Gesundheitswirtschaft – stets zu den wichtigsten Wachstumstreibern in Deutschland. Insofern ist es auch eine Frage von gesamtwirtschaftlicher Bedeutung, ob sich die Gesundheitswirtschaft weiterhin positiv entwickelt, Beschäftigung sichern und ausbauen und ob sie auch in Zukunft industrielle Innovation "Made in Germany" ermöglichen kann.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass die industrielle Gesundheitswirtschaft durch Unternehmen verschiedener Größen geprägt ist. Da sind die kleinen und mittelständischen Unternehmen, die durch ihre hohe Spezialisierung oftmals sehr umfangreiche Exportanteile aufweisen. Und da sind die großen Unternehmen. Gemeinsam bilden sie das Rückgrat der Branche.

Die Bedeutung der Medizintechnik

Stellvertretend für die Vielzahl an kleinen und mittleren Unternehmen in der industriellen Gesundheitswirtschaft steht die deutsche Medizintechnik. Sie umfasst mehr als 11.000 Kleinstunternehmen mit weniger als 20 Mitarbeitern und rund 1.200 Unternehmen, die weniger als 250 Mitarbeiter haben. Diese außerordentliche Vielfalt ist eines ihrer Erfolgsrezepte. → [K](#)

In der Vergangenheit war die deutsche Medizintechnik immer eine wichtige Quelle für Innovationen. So ist Deutschland nach den USA das Land mit der zweitgrößten Anzahl an Patentanmeldungen in diesem Bereich weltweit. Die Forschungs- und Entwicklungsausgaben von circa 9 Prozent des Umsatzes spiegeln auch im Vergleich mit anderen Branchen die außergewöhnliche Innovationsbereitschaft der deutschen Medizintechnik wider. Es gilt, diese für die Zukunft zu bewahren. Angesichts der global zu beobachtenden Entwicklungen und des Konsolidierungstrends in dem Bereich liegt ein

I Die Gesundheitswirtschaft ist der zentrale Pfeiler des BIP in Deutschland.

Anteil von Wirtschaftszweigen am BIP, 2017
in Milliarden Euro

3.277

Bruttoinlandsprodukt

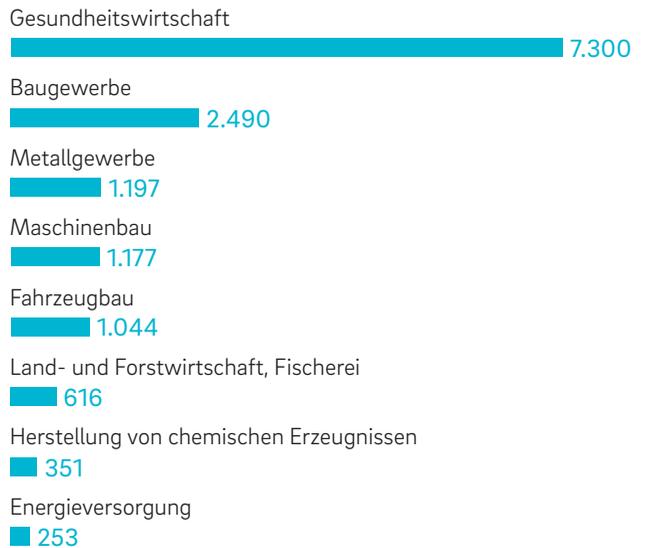


J Die Gesundheitswirtschaft sorgt für mehr Beschäftigung als andere große Wirtschaftszweige.

Beschäftigte in ausgewählten Wirtschaftszweigen, 2017
in 1.000

44.269

Alle Wirtschaftsbereiche



Quelle: Destatis, BMWi Definition Gesundheitswirtschaft; Roland Berger Fortschreibungen auf Basis Jahr 2016

Schlüssel für den zukünftigen Erfolg in sinnvollen Kooperations- und Netzwerkmodellen. In der Vergangenheit gingen Konsolidierungsbestrebungen hauptsächlich von amerikanischen Unternehmen aus. Diese werden wohl auch in Zukunft bei Unternehmensübernahmen eine wichtige Rolle spielen. Mittlerweile interessieren sich aber zusätzlich auch immer mehr chinesische Unternehmen für die deutsche Medizintechnik.

Betrachtet man die Entwicklung der Umsätze deutscher Medizintechnikunternehmen in den letzten fünf Jahren, wird zwar deutlich, dass auch der deutsche Markt das Wachstum befördert. Grundsätzlich zeichnet die Medizintechnik aber ein sehr hoher Exportanteil von mehr als 60 Prozent aus. Dieser Umstand begründet sich in der sehr starken Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Medizintechnik. An den Zahlen lässt sich auch erkennen, dass die deutsche Medizintechnik kontinuierlich stärker gewachsen ist als die deutsche Gesamtwirt-

schaft. Für 2018 ist davon auszugehen, dass die nächste Schallmauer von 30 Milliarden Euro Umsatz durchbrochen werden kann. → [L](#)

Die deutsche Medizintechnik schafft es nach wie vor, sich auf ihrem Hauptexportmarkt USA zu behaupten, obwohl die Digitalisierung dort schon deutlich weiter fortgeschritten ist als auf dem Heimatmarkt. Führende deutsche Unternehmen, die Medizintechnik in die USA exportieren, sind zum Beispiel Karl Storz oder Siemens Healthineers. Bei ihnen macht das US-Geschäft mehr als 35 Prozent des Gesamtumsatzes aus.

K Eine große Zahl von KMU* und Kleinstunternehmen treiben die deutsche Medizintechnik.

Anzahl Medizintechnikunternehmen in Deutschland, 2017

Gesamtzahl Medizintechnikhersteller



Große Unternehmen (>250 Mitarbeiter)



KMU (>20 Mitarbeiter)



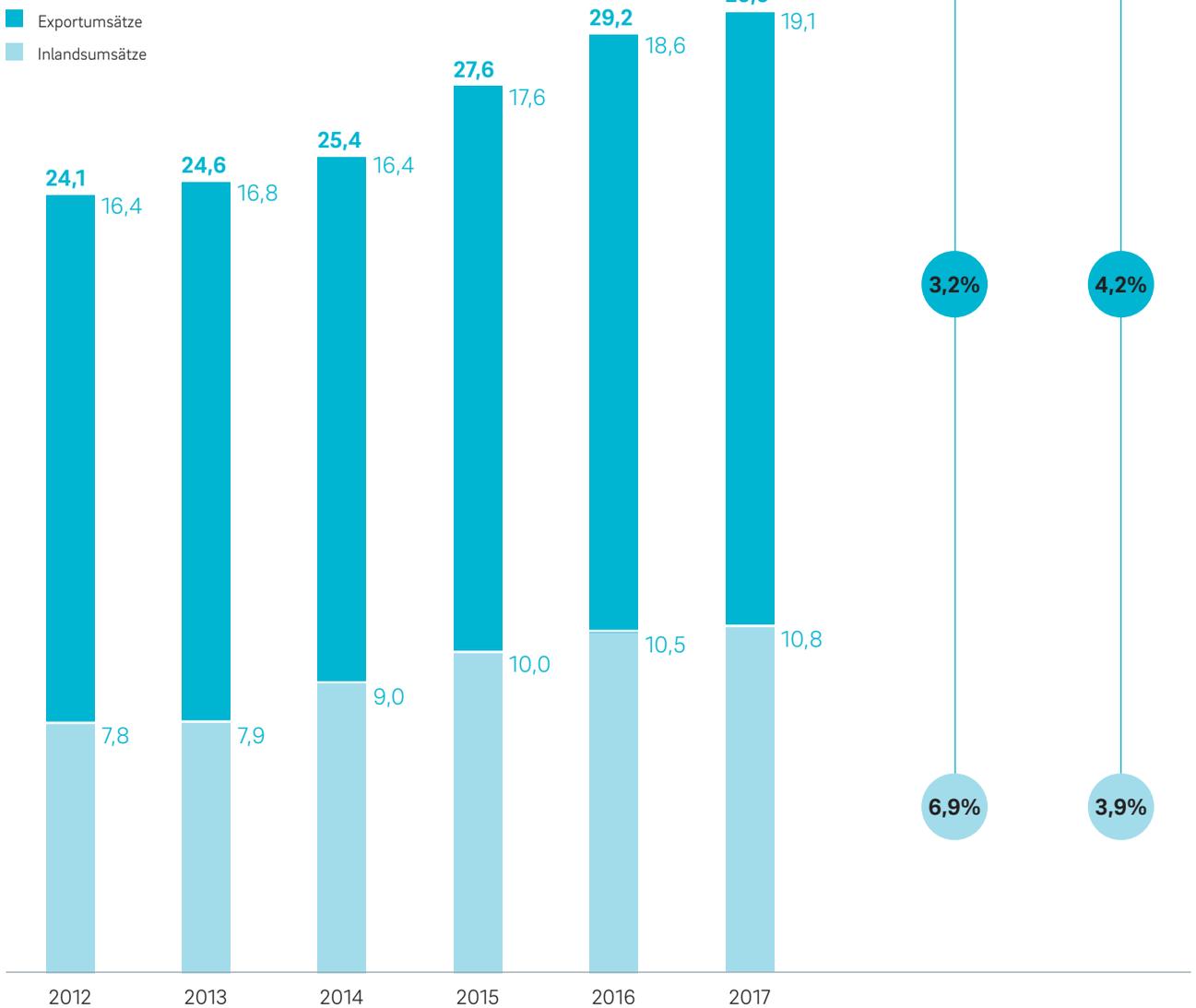
Kleinstunternehmen (<20 Mitarbeiter)



*Kleine und mittlere Unternehmen

L Mehr als ein Drittel des Umsatzes entfällt auf das Inland, Exporte legen aber weiter zu.

Umsätze deutscher Medizintechnik, 2012–2017
in Milliarden Euro



* Durchschnittliche jährliche Wachstumsrate; Quelle: Statistisches Bundesamt; SPECTARIS; Roland Berger

3.

In Europa führen andere

Status quo der Digitalisierung der Gesundheitswirtschaft und der Medizintechnik in Deutschland im europäischen Vergleich



"Die notwendige Interoperabilität für eine integrierte Versorgung ist schon lange kein technisches Thema mehr, sondern ein strukturelles und organisatorisches. Ärzte und Krankenkassen haben endlich einen großen Schritt getan, indem sie sich auf eine Blaupause für die digitale Patientenakte geeinigt haben."

Marcus Zimmermann-Rittereiser, Senior Vice President Digital Health Services, Siemens Healthineers

"Grundsätzlich haben wir keinen Mangel an Geld, aber es wird zu wenig in die richtigen politischen Projekte investiert."



Nora Blum, Gründerin und CEO, Selfapy



"Der kleinste gemeinsame Nenner unter den Versorgern heißt immer noch Faxgerät!"

Jörg Land, CEO und Co-Founder, Sonormed



"Wir nutzen Lösungen von ausländischen Anbietern für innovative digitale Ansätze: Es gibt einen Braindrain. Deutsche Gründer gehen ins Ausland, und die ausländischen Gründer kommen mit ihren fertigen Lösungen hier an. Wir brauchen bessere Rahmenbedingungen für Gründer."

Dr. Dr. Dirk Knüppel, COO, LETO (ARTEMIS Augenkliniken)



"Was die baltischen Länder beispielsweise im Bereich Telemedizin machen, ist wirklich beeindruckend."

Georg Stadler, ehem. Vorstand Lohmann & Rauscher



"Es gibt viele Vorbilder für eine vernünftige Digitalisierung. Wir brauchen hier nur auf Dänemark zu schauen."

Juliane Zielonka, Digital Office & Project Consulting, Techniker Krankenkasse



"Die sektorale Trennung in Deutschland erschwert Innovationen und Durchlässigkeit. Wir haben zu viele Beteiligte."

Volker Feldkamp, Vorsitzender der Geschäftsführung, Deutsche Fachpflege

Die Befragten attestieren der Gesamtgesundheitswirtschaft einen eher geringen digitalen Reifegrad. Die Medizintechnik sehen sie dagegen zumindest moderat digitalisiert. Besonders die sektorale Trennung wird als Problem empfunden. Die Schnittstellen zwischen stationärer, ambulanter und anderer indikationsspezifischer Versorgung sind bislang kaum oder unzureichend vernetzt. Im Krankenhausbereich gibt es bei einzelnen Universitätskliniken und Krankenhausverbänden durchaus Fortschritte, die breite Masse der Kliniken hat aber immer noch großen Nachholbedarf. Aus den vielen geführten Gesprächen wird neben den Nicht-Universitätskliniken aber auch immer wieder der ambulante Sektor als noch wenig bis gar nicht digitalisiert genannt. Hier

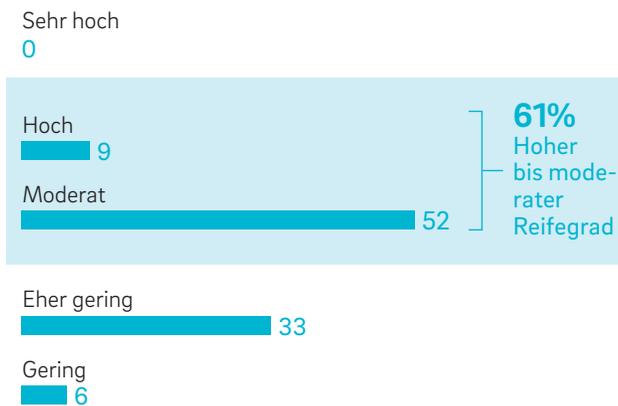
wird deutlich, dass fernab der Strukturen von medizinischen Versorgungszentren (MVZ) die Digitalisierung in der Patientenversorgung oftmals noch keinen Einzug gehalten hat. Als Begründung wird unter anderem angeführt, dass für die Ärzte zusätzliche Investitionen neben ihrem Alltagsgeschäft nur schwer zu tätigen seien.

Die Frage, wie sie den Reifegrad der Digitalisierung im Bereich der Gesundheitswirtschaft in Deutschland im europäischen Vergleich sehen, beantworten knapp zwei Drittel (65 Prozent) der Befragten mit "eher gering" oder "gering". Die eigene Branche wird deutlich positiver beurteilt: Hier sehen 61 Prozent einen moderaten oder hohen Reifegrad. → [M](#)

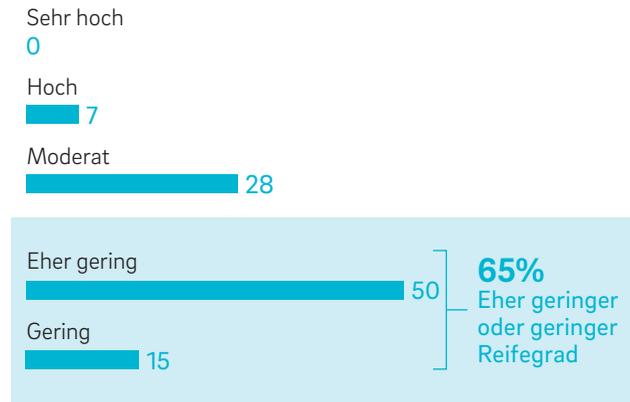
M Wie beurteilen Sie den Reifegrad der Digitalisierung im Bereich der Medizintechnik und der Gesundheitswirtschaft in Deutschland im europäischen Vergleich?

in Prozent der Nennungen

Reifegrad Medizintechnik



Reifegrad Gesundheitswirtschaft



Digitalisierungsstrategie und Investitionen

Immerhin vier von zehn Unternehmen (36 Prozent) geben an, eine klar formulierte Digitalisierungsstrategie zu besitzen. Doch die Investitionshöhe ist gering: Der Großteil der Firmen investiert weniger als 2,5 Prozent des Umsatzes in entsprechende Projekte. Dieses Volumen ist angesichts der zahlreichen Chancen und der hierfür zu schaffenden infrastrukturellen Voraussetzungen viel zu klein. In jedem Fall müssen die Digitalisierungsinvestitionen einen klar definierten Mehrwert bieten. Voraussetzung dafür wiederum ist eine klare und gut umsetzbare Digitalisierungsstrategie. → **N**

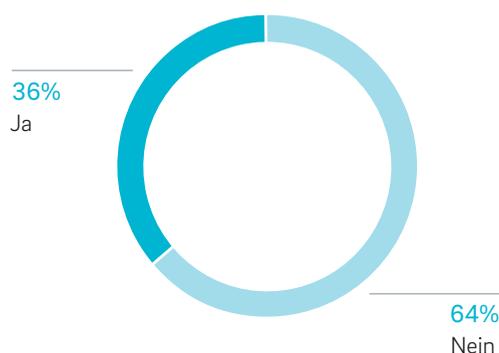
Offensichtlich kommt durch die zahlreichen operativen Herausforderungen der Akteure im Gesundheitswesen die Beschäftigung mit dem strategisch relevanten Thema Digitalisierung massiv zu kurz. Dies gilt auch für die Medizintechnik.

Wenn täglich die Auswirkungen von Personalmangel, zunehmender Regulierung und wachsender Bürokratie bewältigt werden müssen, bleibt zu wenig Zeit für die Beschäftigung mit strategischen Themen. Im Sinne einer "Vogel-Strauß-Taktik" werden Digitalisierungschancen so nicht energisch genug ergriffen und langfristige Weichenstellungen verschoben. Immerhin gibt es ein Verständnis dafür, dass man eigentlich mehr tun müsste. Dies erklärt auch, warum in der Eigeneinschätzung der Großteil der Unternehmen sich nicht besonders gut für die bevorstehenden Herausforderungen gerüstet sieht. Mehr als ein Drittel der Firmen gibt an, eher unzureichend vorbereitet zu sein. → **O**

Vor allem viele kleine und mittlere Unternehmen fühlen sich offenbar von politischen Vorgaben überfordert – beispielsweise durch die Medical Device Regulation (MDR). Sie ergänzt und verschärft das geltende nationale Medizinprodukterecht. Auf diese Weise sollen die Standards für Medizinprodukte und die Sicherheit der Patienten weiter verbessert werden. Herstellern, die

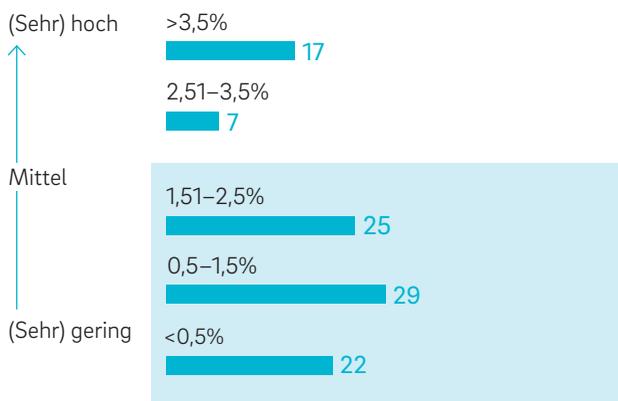
N Verfügt Ihr Unternehmen über eine klar formulierte Digitalisierungsstrategie?

in Prozent der Nennungen



Wie viel Prozent des Umsatzes p.a. werden in Digitalisierungsprojekte investiert*?

in Prozent der Nennungen



* in Ihrem Unternehmen

Fünf Schritte zur Entwicklung und Umsetzung einer Digitalisierungsstrategie:

1. Startpunkt

Klare Definition des anvisierten Umfangs der Digitalisierungsstrategie (intern und/oder extern) und Einbettung in die Gesamtstrategie



2. Zielbild

Definition von Anforderungen an das "digitalisierte Unternehmen" auf Basis von Zielbildern



3. Optionen

Identifikation von strategischen Optionen zur Erreichung der Zielbilder vor dem Hintergrund der Digitalisierung



4. Auswahl

Bewertung der strategischen Optionen und Entscheidung

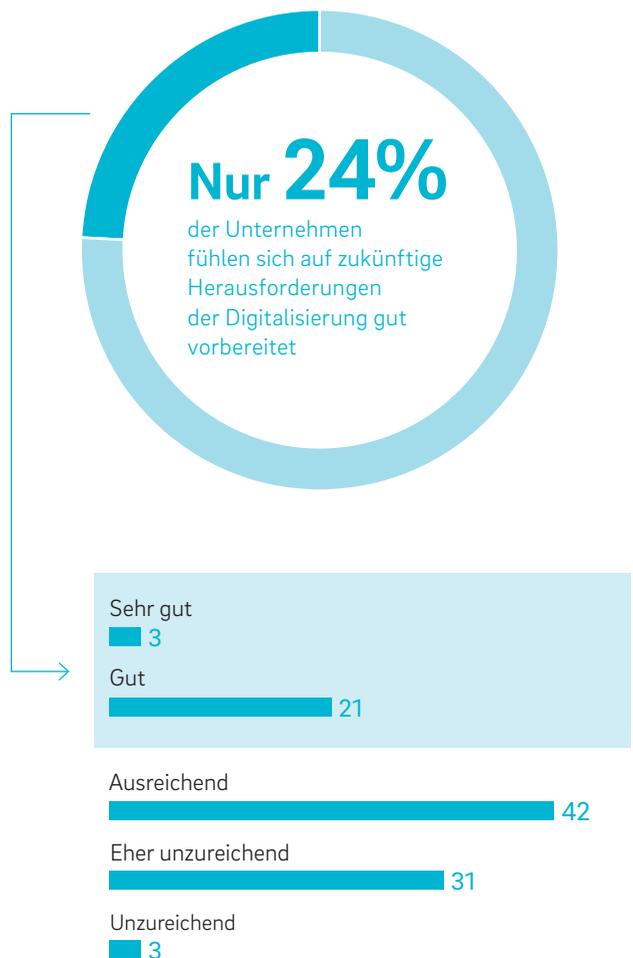


5. Implementierung

Konsequente Implementierung der Digitalisierungsstrategie

0 Bitte bewerten Sie, wie gut Ihr Unternehmen aus Ihrer Sicht auf zukünftige Herausforderungen der Digitalisierung vorbereitet ist.

in Prozent der befragten Unternehmen



sich nicht an die neuen Vorschriften halten, droht im schlimmsten Fall das Verbot, die betreffenden Produkte weiterhin zu vertreiben.

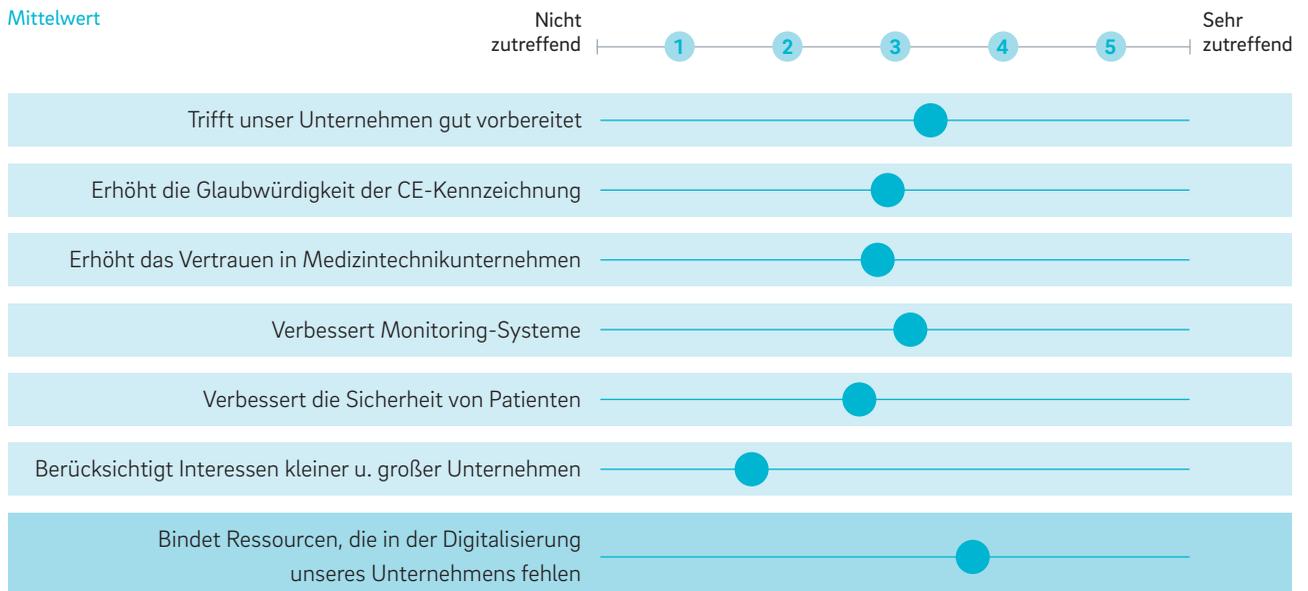
Unter den Herstellern sorgte und sorgt die MDR für zum Teil heftige Kritik. Nach Ansicht der Unternehmen bindet ihre Einführung wichtige Ressourcen, die in der Digitalisierung fehlen. Für die gestiegenen regulatorischen Anforderungen sehen die Unternehmen auch einen Engpass bei den "benannten Stellen"¹. Gerade kleinere Unternehmen finden zudem, dass ihre Interessen bei der MDR kaum berücksichtigt sind. So sehen die

Befragten die Zukunft der mehr als 10.000 kleinen Medizintechnikunternehmen durch den zum Teil stark gewachsenen Dokumentationsaufwand akut bedroht. → [P](#)

Insgesamt ist die Unzufriedenheit mit dem politischen Management des Megaprojekts Digitalisierung groß: Nur 2 Prozent der Befragten geben an, sich gut unterstützt zu fühlen. Für die Unternehmensvertreter zählt vor allem ein merklich höheres Reformtempo, das erlaubt, Initiativen wie eine bundesweite E-Health-Strategie oder das E-Health-Gesetz 2.0 schnell zu entwickeln und umzusetzen. → [Q](#)

P Bitte bewerten Sie folgende Positionen hinsichtlich der Einführung der Medical Device Regulation (MDR) aus Sicht Ihres Unternehmens.

Mittelwert



Quelle: SPECTARIS- und Roland Berger Expertenbefragung

¹ Benannte Stellen sind staatlich akkreditierte, meist privatwirtschaftliche Unternehmen, die hoheitliche Aufgaben u.a. bei der Zulassung von Medizinprodukten übernehmen.

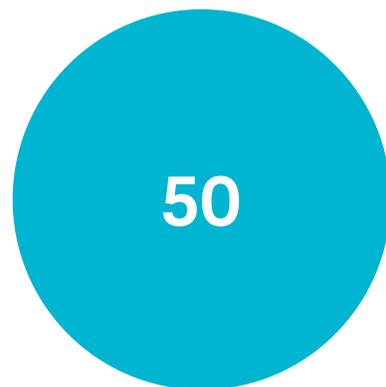
Einige Vertreter von Medizintechnikunternehmen, die im Rahmen der Studie befragt werden konnten, sehen die politische Entwicklung allerdings zwischenzeitlich wieder etwas positiver als noch in der Vergangenheit. Die vom neuen Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) geplanten Vorhaben wie zum Beispiel das E-Health-Gesetz 2.0 geben ihnen Anlass zur Hoffnung, dass die Digitalisierung der Gesundheitswirtschaft in Deutschland jetzt (endlich) aktiv angegangen wird. Auch die Tatsache, dass für die Selbstverwaltung und die gematik (Gesellschaft für Telematikanwendungen) klare Fristen bei der Einführung der elektronischen Patientenakte gelten, kommt gut an. Eine einheitliche Telematikstruktur ist die Voraussetzung für die Einführung der elektronischen Gesundheitskarte.

Bei aller Zufriedenheit über eine – wenn auch auf geringem Niveau – zunehmende Dynamik in Sachen Digitalisierung fehlt nach Ansicht der Unternehmensvertreter allerdings nach wie vor eine klare politische Richtung. Eine nationale E-Health-Strategie inklusive eines Zielbildes für die kommenden Jahre wird weiterhin als notwendig erachtet.

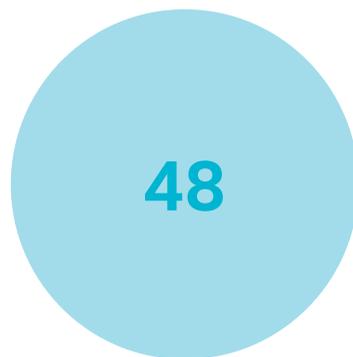
Die Voraussetzungen dafür, dass die Digitalisierung der Gesundheitswirtschaft in Deutschland zügig Fahrt aufnimmt, könnten also besser sein. Das sehen auch die meisten Teilnehmer unserer Umfrage so. Vor allem die Niederlande, Dänemark, Norwegen, Schweden sowie einige mittel- und osteuropäische Länder wie zum Beispiel Estland werden als Vorbilder genannt.

Q Wie zufrieden sind Sie mit der politischen Unterstützung der Digitalisierung des Gesundheitswesens?

in Prozent der Nennungen



Sehr unzufrieden/unzufrieden



Bedingt zufrieden

● — 2
Zufrieden

Andere können es besser:

Die Niederlande gelten als Vorreiter

Warum ist das so? Offensichtlich wurden in anderen Ländern früher die richtigen Weichen gestellt. Ein weiterer Grund ist, dass das hohe Versorgungsniveau in Deutschland in Verbindung mit der sektoralen Trennung Innovationen verlangsamt. In einem System mit vielen Beteiligten reduziert sich die Geschwindigkeit des Gesamtsystems auf diejenige des langsamsten Akteurs. Das Prinzip der Selbstverwaltung entpuppt sich da gegenüber einem gestaltenden Prinzip, das sich an politischen Prioritäten orientiert, als nachteilig. Und schließlich wird dem deutschen Gesundheitssystem noch sein eigener Erfolg zum Verhängnis. So schneidet es im internationalen Vergleich sehr gut ab, besonders beim Zugang zu Gesundheitsleistungen. Dieser hohe Versorgungsgrad begrenzt allerdings den privaten Gesundheitsmarkt (B2C-Markt).

Platz 1 Niederlande



Die Niederlande liegen mit einem Anteil der Gesundheitsausgaben von 10,1 Prozent am BIP hinter den hier führenden Staaten wie den USA oder der Schweiz. Der Bedarf an Medizinprodukten und Hilfsmitteln wird vorwiegend durch Importe gedeckt. Niederländische Krankenhäuser stehen in direktem Wettbewerb mit Anbietern im angrenzenden Ausland. Das hat unter anderem dazu geführt, dass Krankenhäuser in ihren Patienten zunehmend Kunden sehen, die es über erstklassige Behandlungen und modernste Produkte zu gewinnen gilt. In den Niederlanden ist die fachärztliche Versorgung Aufgabe der Krankenhäuser – dies verringert Schnittstellen und die Komplexität im Gesamtsystem.

Gleichzeitig macht die Integration von E-Health in den Versorgungsalltag zügig Fortschritte. Um die Digitalisierung weiter voranzubringen, hat die Regierung bereits im Jahr 2015 Investitionen im Umfang von rund 130 Millionen Euro bewilligt². Große Bedeutung haben vor allem Anwendungen auf mobilen Endgeräten (M-Health). Einer Studie zufolge gehören die Niederlande zu den fünf Ländern mit den besten Marktbedingungen für Unternehmen aus dem Mobile-Health-Bereich in ganz Europa, unter anderem wegen der gut entwickelten elektronischen Infrastruktur und der hohen Bereitschaft von Ärzten, mit Apps zu arbeiten³. Krankenhäuser und Hausärzte nutzen bereits überwiegend elektronische Dossiers. Im Jahr 2020 sollen 80 Prozent aller Daten im Gesundheitswesen über die Cloud übertragen werden.

² Quelle: DAZ (Deutsche Apotheker Zeitung)

³ Quelle: Research2guidance; DAZ

Platz 2

Dänemark



Das nördliche Nachbarland Deutschlands gilt seit Jahren als Vorbild in Sachen Digitalisierung im Gesundheitswesen. Elektronische Patientenakten, elektronische Kommunikation zwischen Leistungserbringern und die systematische Nutzung von Daten und digitalisierten Arbeitsprozessen sind längst Alltag. So arbeiten sämtliche dänischen Hausärzte mit elektronischen Patientenakten, 98 Prozent von ihnen tauschen die Akten mit Kollegen aus. Labordaten aus den Kliniken erhalten sie auf elektronischem Wege, 97 Prozent verschicken ihre Verordnungen digital an die Apotheken. Auch Überweisungen an Kliniken, niedergelassene Kollegen oder Psychologen erfolgen fast ausschließlich elektronisch.⁴

Positiver Nebeneffekt der umfassenden Vernetzung: große Transparenz über die tatsächliche Versorgung. Dänemark hat für den Gesundheitsbereich acht Gesundheitsziele und 22 Gesundheitsindikatoren definiert. Anhand der digitalen Daten wird regelmäßig überprüft, wie die einzelnen Regionen in den verschiedenen Bereichen dastehen. Alle drei Monate wird ein Bericht hierzu erstellt. Positiv fällt auch der Krankenhausbereich auf. In den vergangenen Jahren wurden zukunftsfähige Versorgungsstrukturen geschaffen, indem zahlreiche Kliniken neu gebaut wurden. Mit einem Anteil von 10,2 Prozent der Gesundheitsausgaben am BIP rangiert Dänemark leicht hinter Deutschland.⁵

Platz 3

Schweden



In fast allen internationalen Rankings rangiert Schweden in puncto Digitalisierung schon lange auf einem der vorderen Plätze. Grundlage dafür bildet die vor Jahren verabschiedete nationale Digitalstrategie "ICT for Everyone – A Digital Agenda for Sweden".

Sie hat dazu beigetragen, dass Schweden neben den USA Vorreiter in der Digitalisierung des Gesundheitswesens ist. So hat das Land längst eine elektronische Patientenakte eingeführt. Darin werden sämtliche Kontakte mit dem Gesundheitswesen gespeichert. Ärzte dürfen sie allerdings nur öffnen, solange sich der Patient bei ihnen in Behandlung befindet. Zudem können Patienten erfahren, wer ihre Krankenakte eingesehen hat – und diese auf Wunsch auch selbst einsehen. Auch mehr als 95 Prozent aller Rezepte werden in Schweden elektronisch ausgestellt und direkt an die entsprechende Apotheke weitergeleitet. Des Weiteren sind sie über eine zentrale Datenbank zugänglich.

⁴ Quelle: Ärztezeitung

⁵ Quelle: OECD

Weitere europäische
Champions:

Estland



Estland hat das wohl fortschrittlichste E-Health-System der EU. Universelle Datenformate sorgen für maximale Interoperabilität. Es gibt klare Regeln für den geschützten Datentransfer und die Zugriffssteuerung durch Patienten (Datenhoheit). Elektronische Patientenakte, E-Notfallambulanz und E-Rezept gehören in Estland bereits seit Jahren zum Alltag. Wichtiger Motor beim Umbau des Gesundheitssystems war die örtliche Startup-Szene. So ist der dezentrale öffentliche Server X-Road Dreh- und Angelpunkt aller öffentlichen Leistungen des Landes. Außerdem ist Estland führend im Bereich Telemedizin.

Infolge der politischen Wende wurde aus der Not gewissermaßen eine Tugend gemacht: Weil viele Fachkräfte abwanderten, wurden innovative Technologien eingeführt, um die Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigen Leistungen zu sichern.

Österreich



Mit der Einführung der E-Card hat Österreich bereits im Jahr 2005 die Voraussetzungen für eine flächendeckende elektronische Infrastruktur geschaffen. Anfang 2013 folgte mit dem ELGA (Elektronische Gesundheitsakte)-Gesetz die Rechtsgrundlage für die Schaffung eines organisationsübergreifenden Informationssystems, in dem relevante medizinische Informationen patientenbezogen gebündelt für die an einer Behandlung Beteiligten verfügbar gemacht werden. Dazu vernetzt ELGA die Gesundheitsdaten von Patienten stationärer Einrichtungen wie Krankenhäusern, niedergelassenen Vertragsärzten, Apotheken und Pflegeeinrichtungen. Über das Informationssystem können Patienten aber auch ihre eigenen Gesundheitsdaten (E-Befunde) einsehen und verwalten. Leistungserbringer erhalten Zugriff auf Vorbefunde, Entlassungsberichte und die aktuelle Medikation.

Die elektronische Gesundheitsakte unterstützt damit die medizinische, pflegerische und therapeutische Behandlung und Betreuung sektorenübergreifend entlang der gesamten Behandlungskette. Als förderlich betrachten Unternehmen auch das in Österreich praktizierte "Opt-out", in dem Bürger, wie übrigens jetzt in Deutschland im Rahmen des neuen Organspende-Gesetzes angestrebt, selbst aus dem System der elektronischen Gesundheitskarte austreten können bzw. müssen. In der Anwendung hat sich das Projekt als sehr erfolgreich erwiesen, da die Österreicher in ihrer überwiegenden Mehrheit auf die Vorteile der elektronischen Gesundheitskarte nicht verzichten wollen.

4.

Was, wenn nicht jetzt?

Gefahren einer schleppenden Digitalisierung



"Wir müssen risikobereiter sein. Wenn wir langfristig wettbewerbsfähig bleiben wollen, müssen wir signifikant mehr tun als bisher."

Georg Stadler, ehem. Vorstand Lohmann & Rauscher



"Eine schleppende Digitalisierung führt unweigerlich zu höheren Kosten und verringert die Attraktivität des Standorts Deutschland."

Daniel Bahr, Vorstand Allianz Private Krankenversicherung,
ehem. Gesundheitsminister (2011–2013)



"Wir dürfen keine Angst haben, unsere Daten anonymisiert zur Verfügung zu stellen. Von dem damit entstehenden Datenschatz profitieren wir alle langfristig durch verbesserte Behandlungsqualität."

Prof. Dr. Karl Lauterbach, MdB, Stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion



"Digitalisierung ermöglicht individualisierte Therapien und mit den gewonnenen Daten können wir die Forschung voranbringen. Für Deutschland steht viel auf dem Spiel: unsere Wettbewerbsfähigkeit, unsere Innovationsführerschaft, mehr Wohlstand, ein selbstbestimmteres Leben und ein unkomplizierter Staat."

Christian Lindner, Bundesvorsitzender FDP



"Falls wir die Potenziale der Digitalisierung jetzt nicht heben, werden die Kosten in der Pflege und im Gesundheitssystem in der Zukunft massiv ansteigen – getrieben durch die demografische Entwicklung."

Thomas Heilmann, MdB, Ausschuss Digitale Agenda und Zukunft der Arbeit, CDU



"Wenn wir jetzt nicht handeln, werden die von den Nutzern gewünschten Funktionen von globalen Akteuren wie zum Beispiel Apple übernommen – mit der Problematik der mangelnden Transparenz beim Umgang mit den Nutzerdaten."

Saskia Esken, MdB, Ausschuss Digitale Agenda, SPD

Die Nachbarländer sind – wie gezeigt – zum Teil deutlich weiter. In Deutschland fließen zwar in erheblichem Umfang Investitionen in entsprechende Initiativen und Projekte (z.B. über den Innovationsfonds) – diese kommen aber durch einen eher gießkannenorientierten und wenig akzentuierten Vergabeansatz nicht an den relevanten Stellen an. Der rechtliche Rahmen bleibt komplex und auch auf der politischen Tagesordnung ist in Sachen Digitalisierungsoffensive noch deutlich Luft

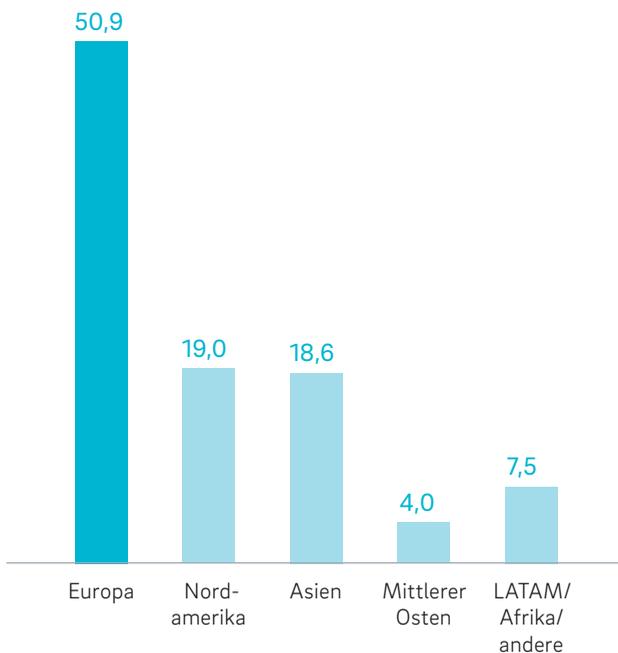
nach oben. Kurz: Die Voraussetzungen für eine zügige Digitalisierung des deutschen Gesundheitswesens könnten besser sein.

Dabei wäre Stillstand Gift für den Sektor. Die von uns befragten Unternehmen befürchten bei einer Beibehaltung des Status quo massive Gefahren für den Medizintechnikstandort Deutschland. Digitale Medizinprodukte können dann nicht mehr auf dem Heimatmarkt entwickelt und zur Verfügung gestellt werden. Wettbe-

R Exporte der deutschen Medizintechnik nach Anteilen pro Region und führenden Ländern

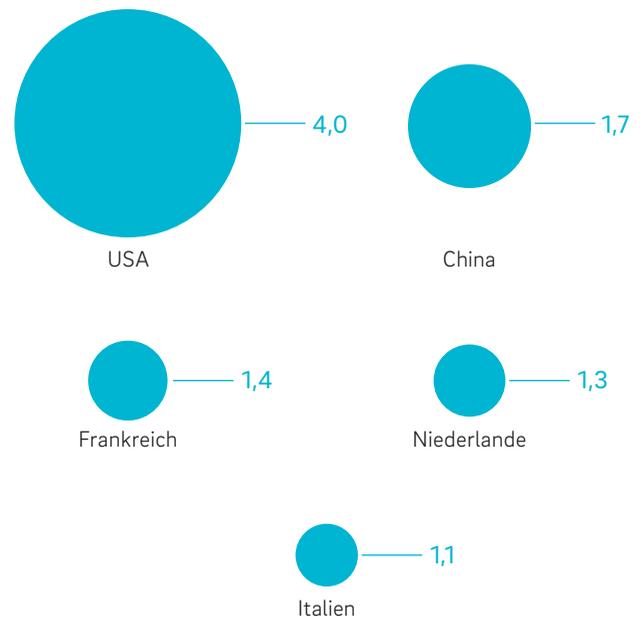
Exporte nach Regionen

in Prozent an Gesamt



Exporte nach Topländern

in Milliarden Euro



werber aus den stärker digitalisierten Ländern würden die deutschen Firmen aus ihrer Spitzenposition in den Topmärkten USA und China sowie den ebenfalls wichtigen EU-Märkten verdrängen. So ist vor allem der amerikanische Markt mit seiner Vorreiterrolle in der Digitalisierung nur durch ein entsprechendes Produktangebot von deutschen Medizintechnikunternehmen zu erschließen. In einem zunehmend wettbewerbsintensiven chinesischen Markt kann eine erfolgreiche Differenzierung

nur durch Innovationsführerschaft erfolgen. Wenn Deutschland jetzt nicht handelt, droht ein schrittweiser Verlust von Wettbewerbsfähigkeit, Marktanteilen und Arbeitsplätzen. Die mangelnde Digitalisierung dürfte auch in der Patientenversorgung zu spürbaren Konsequenzen führen; verstärkt durch den sich weiter verschärfenden Fachkräftemangel würde sich die Patientenversorgung wohl verschlechtern. Auch besteht die Gefahr, dass innovative Medizinprodukte zuerst und vor-

S Bitte bewerten Sie die Wahrscheinlichkeit der folgenden Szenarien für Medizintechnikunternehmen mit Hauptsitz in Deutschland, falls die Digitalisierung im aktuellen Tempo (und nicht schneller) voranschreitet.



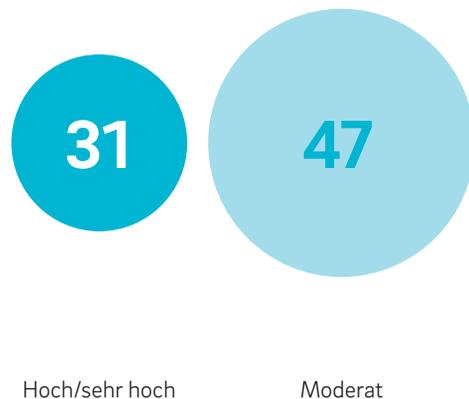
I Bitte bewerten Sie die Gefahrenlage einer weiterhin schleppenden Digitalisierung für den Medizintechnikstandort Deutschland bzw. für Ihr eigenes Unternehmen.

in Prozent der Nennungen

Gefahren für Medizintechnik in Deutschland



Gefahren für das eigene Unternehmen



Quelle: SPECTARIS- und Roland Berger Expertenbefragung

wiegend im Ausland eingeführt werden. Deutschland fiel damit in der Qualität der Versorgung zurück. → **S**

Der erschwerte Marktzugang im Ausland könnte die exportorientierte deutsche Medizintechnikbranche stark treffen. Um langfristig die hohe, international wettbewerbsfähige Qualität ihrer Produkte und attraktive Preise gewährleisten zu können, sind die Unternehmen auf einen fortschrittlichen, das heißt digitalisierten Heimatmarkt angewiesen. → **R**

Darüber hinaus drohen Medizintechnikanbieter, die ihre Entwicklungskapazitäten nicht entsprechend ausrichten, den Anschluss zu verlieren. Dabei würden ihnen am Ende nicht nur gute Umsätze entgehen. Die Di-

gitalisierung unterstützt sie auch dabei, effizienter zu werden, die Kosten zu senken, die Produktivität zu steigern, neue Märkte zu erschließen und ihre Wettbewerbsposition international auszubauen.

Vor allem große Unternehmen sehen die mittelständisch geprägte deutsche Medizintechnikbranche bedroht.

Bemerkenswert ist, dass die befragten Firmen die Risiken für ihr eigenes Unternehmen deutlich geringer einschätzen als für den Gesamtstandort. Das dürfte vor allem mit der Teilnehmerstruktur zu erklären sein: Große

Unternehmen sehen insbesondere kleine und mittelgroße Unternehmen mit höherer Abhängigkeit vom deutschen Markt gefährdet. → [I](#)

Insgesamt gehen die Befragten bei einer weiter schleppenden Digitalisierung von einer sinkenden Bedeutung des deutschen Heimatmarkts aus. Im schlimmsten Fall, so ihre Befürchtung, werden innovative Produkte und Dienstleistungen in Deutschland gar nicht mehr verfügbar sein oder nur mit großer zeitlicher Verzögerung auf den Markt kommen, weil auch deutsche Unternehmen ihre Produkte und Services zunächst in andere Märkte exportieren.

Neben den zahlreichen Gefahren sehen die deutschen Medizintechnikunternehmen auch einige große Hürden, die einer schnelleren Digitalisierung der deutschen Gesundheitswirtschaft im Wege stehen.

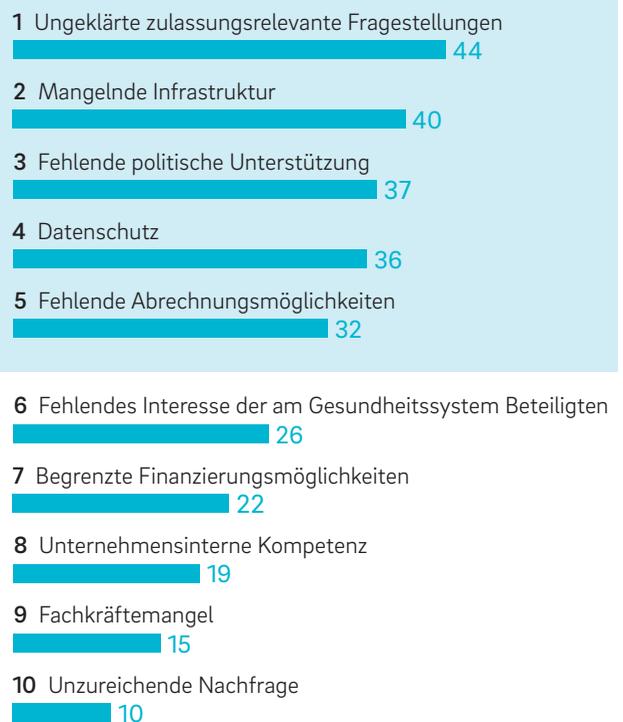
So werden oftmals ungeklärte zulassungsrelevante Fragestellungen angeführt. Darüber hinaus wird die fehlende Infrastruktur als Hemmschuh genannt, angefangen bei einem immer noch unzureichenden Breitbandausbau, fortgesetzt in der zum Teil bescheidenen Ausstattung kleinerer Krankenhäuser abseits der Universitätskliniken und endend in der speziell im ländlichen Raum unzureichenden ambulanten Versorgung. Dies steht in einem engen Zusammenhang mit der als zu gering empfundenen politischen Unterstützung, die sich zum Beispiel im sehr schleppenden Breitbandausbau niederschlägt.

Im Bereich Datenschutz wird auf die in Deutschland übermäßig bürokratische Auslegung der EU-DSGVO hingewiesen. Auch fehlende Abrechnungsmöglichkeiten wie zum Beispiel im Bereich der telemedizinischen Versorgung werden genannt. Hinsichtlich der Abrechnungsmöglichkeiten werden daher ähnlich wie bei der Zulassung eine starke Beschleunigung der Prozesse und eine größere Prozesstransparenz gefordert. → [U](#)

[U](#) Was sind aus Ihrer Sicht die drei größten Hürden für eine erfolgreiche Digitalisierung der deutschen Gesundheitswirtschaft?

Prozent der Nennungen

Größte Hürden



Quelle: SPECTARIS- und Roland Berger Expertenbefragung

5.

Was jetzt zu tun ist

Zehn Handlungsempfehlungen für eine wettbewerbsfähige digitale Gesundheitswirtschaft



"Die Autobahn der Healthcare-Digitalisierung muss staatlich bereitgestellt werden. Darauf fahren dann 'unternehmerisch entwickelte' Lösungen. Wir brauchen aber staatlich vorgegebene Verkehrsregeln."

Henning Schneider, CIO, Asklepios Kliniken



"Ungeklärte zulassungsrelevante Fragestellungen und Erstattungsthemen sind speziell für Start-ups und neue Produkte ein großes Hindernis."

Christian Klose, Ständiger Vertreter der Abteilung Digitalisierung und Innovation, BMG, ehem. Chief Digital Officer AOK Nordost (2016-2018)



"Die Politik muss Strukturveränderungen unterstützen und finanzielle Anreize schaffen, damit sich effizientere Strukturen etablieren!"

Dirk Balster, Vorsitzender der Geschäftsführung, Klinikum Chemnitz



"Die Zulassung für digitale Medizinprodukte dauert zu lange. Das muss dramatisch kürzer werden."

Sophie Chung, CEO und Gründerin, Qunomedical



"Innovation kann nur entstehen, wenn Start-ups und andere Innovatoren einen Raum zum Testen haben und wenn mit Logik und Vernunft an die Probleme herangegangen wird."

Katharina Jünger, CEO und Gründerin, TeleClinic



"Digitalisierung und künstliche Intelligenz als internationale Megatrends erfolgen, unabhängig davon, ob wir wollen oder nicht. Die entscheidende Frage ist letztlich, ob wir diesen Wandel aktiv mitgestalten oder ihn passiv beobachten wollen."

Tino Sorge, MdB, Mitglied im Gesundheitsausschuss, CDU



"Wir arbeiten daran, die Digitalisierung im deutschen Gesundheitswesen zügig umzusetzen. Das E-Health-II-Gesetz ist dabei ein wichtiger Schritt."

Dietrich Monstadt, MdB, Mitglied im Gesundheitsausschuss, CDU



"Die Politik muss in der Zukunft mehr gestalten und der Selbstverwaltung klare Vorgaben machen – zum Beispiel in Bezug auf die Telematik. Im Mittelpunkt aller Bestrebungen sollte der Patient stehen."

Maria Klein-Schmeink, MdB, Gesundheitspolitische Sprecherin Bündnis 90/Die Grünen

Unsere zehn Handlungsempfehlungen – Was jetzt zu tun ist:

Hinweis: Alle Handlungsempfehlungen haben zum Ziel, die Patientenversorgung zu verbessern und die Gesundheitswirtschaft wettbewerbsfähig zu halten – mit den Patienten im Mittelpunkt. Um das zu erreichen, müssen alle Parteien, die Politik, die Unternehmen und die Selbstverwaltung ihren Beitrag leisten. Die Handlungsempfehlungen leiten sich aus den zahlreichen persönlichen Expertengesprächen, der quantitativen Expertenbefragung, der Analyse von Fachliteratur und dem Vergleich mit führenden anderen europäischen Ländern ab.

1. Entwicklung einer **nationalen E-Health-Strategie**, welche vom Bundeskanzleramt koordiniert und federführend gesteuert wird und die Fachressorts Gesundheit (BMG), Wirtschaft (BMWi), Forschung (BMBF) sowie die zentralen Verbände in die Erarbeitung einbindet

Hintergrund: Es gilt, den von der Politik eingeleiteten Paradigmenwechsel nachhaltig zum Erfolg zu führen, damit nicht die Selbstverwaltung, sondern der Gesetzgeber federführend in der Gestaltung der nationalen E-Health-Strategie ist. Denn nur so sind schnelle Ergebnisse unter Aktivierung aller Beteiligten möglich. Die Steuerung sollte direkt durch das Bundeskanzleramt erfolgen, um Insellösungen zu verhindern und in dem Prozess eine gute Balance zwischen den Fachressorts und den Verbänden herzustellen.

2. **Priorisierung der Digitalisierung** in den Medizintechnikunternehmen und bei den Leistungserbringern, das heißt auch die Entwicklung klarer Strategien, wie die Digitalisierung im Einzelnen genutzt werden kann. Im Aufbau von Personal mit digitaler Kompetenz müssen die Unternehmen darüber hinaus gezielt eigene Programme entwickeln

Hintergrund: Die Digitalisierung darf kein Selbstzweck sein, sondern muss klar ausdefiniert messbare Vorteile für die Nutzer bieten. Die Rückmeldung, dass viele der Medizintechnikunternehmen keine klar definierte Strategie zum Umgang mit der Digitalisierung besitzen, zeigt, dass der Handlungsbedarf auch auf der Unternehmensseite groß ist. Optimistisch stimmt, dass in den persönlichen Gesprächen mit den führenden Medizintechnikunternehmen berichtet wurde, dass eben solche Strategien zum Teil aktuell erarbeitet werden. Vor dem Hintergrund fehlenden Personals mit digitaler Kompetenz sind zusätzlich interne Mitarbeiterentwicklungsprogramme erforderlich, welche entsprechende Kompetenzen in die Unternehmen bringen.

3. Entwicklung eines umfangreichen **Infrastrukturprogramms**, das die Breitbandinfrastruktur, die IT-Sicherheit medizinischer Einrichtungen und die IT-Infrastruktur in Krankenhäusern und im ambulanten Bereich unterstützt

Hintergrund: Speziell in deutschen Krankenhäusern gibt es bedingt durch die wirtschaftliche Situation einen Investitionsstau, der die digitale Erneuerung verhindert. Dadurch gelingt es den Kliniken nicht, Potenziale durch die Digitalisierung auszuschöpfen. Im ambulanten Bereich sind Arztpraxen oftmals nicht in der Lage, notwendige Digitalisierungsinvestitionen zu tätigen. Ein digitalisiertes Gesundheitssystem lebt aber von der digitalen Vernetzung aus stationärer und ambulanter Versorgung und über verschiedene Facharztgruppen hinaus. Um aus

diesem Teufelskreis auszubrechen, kann ein staatlich gefördertes Investitionsprogramm zur Digitalisierung die wichtigsten Investitionen in eine digitale Infrastruktur anschieben. Mittelbar wirkt sich dieses Programm positiv auf das Entwicklungsklima für innovative Medizinprodukte aus, die Bestandteil dieser Infrastruktur sein oder auf dieser aufbauen können.

4. Erhöhung der Investitionen in die Digitalisierung in der Medizintechnik und in den Krankenhäusern

Hintergrund: Um zum Leitmarkt für die digitale Gesundheitswirtschaft zu werden, sind Investitionen in Digitalisierungsprojekte in Höhe von mehr als 3 Prozent des Umsatzes erforderlich – sowohl intern, das heißt im eigenen Unternehmen (zum Beispiel in der Forschung und Entwicklung oder der Produktion), als auch extern, das heißt im Kontakt mit dem Kunden. Idealerweise liegen die Investitionen in die Digitalisierung zwischen 3 und 5 Prozent⁶. Unternehmen berichten aber bislang, dass oft nur weniger als 2 Prozent ihres Umsatzes in solche Digitalisierungsprojekte fließen. Hier besteht Nachholbedarf, denn im Idealfall können sich solche Investitionen schon kurzfristig amortisieren.

5. Einführung der elektronischen Patientenakte, die zum zentralen Instrument für eine bestmögliche sektorenübergreifende Patientenversorgung mit umfangreichen Funktionalitäten wird

Hintergrund: Die Bündelung umfassender und relevanter individueller Gesundheitsdaten in sicher austauschbaren Formaten ist ein zentrales Element individualisierter, digital unterstützter Medizin mit allen qualitativen Vorteilen für den Einzelnen sowie Effizienzvorteilen für das System. Nach dem Scheitern einer staatlichen Mo-

nopolösung ist hier die Schaffung von Rahmenbedingungen wichtig, die eine schnelle Einführung und Koexistenz von miteinander im Wettbewerb befindlichen, aber kompatiblen Lösungen ermöglicht. Mithilfe der elektronischen Patientenakte lässt sich dann auch ein Teil der bestehenden Schwächen in der sektoralen Zusammenarbeit angehen.

6. Festsetzung von bundesweit einheitlichen, klaren und verpflichtenden Standards bei technischen Mindestanforderungen, welche die Interoperabilität fördern und internationale Standards berücksichtigen

Hintergrund: Derzeit fehlen vor allem einheitliche Datenstandards (Interoperabilität), die einen Austausch ermöglichen. Damit fehlt die wichtigste Voraussetzung für die Nutzung datengetriebener Modelle, die anhand von Big-Data-Analysen und Formen künstlicher Intelligenz die Gesundheitsversorgung auf eine neue Stufe heben könnten. Ferner können Mindestanforderungen bei der digitalen Infrastruktur Kliniken und Ärzte dazu verpflichten, notwendige Nachrüstungen schnell und vorrangig vorzunehmen, da sie sonst von der Versorgung ausgeschlossen werden können. Es ist zu empfehlen, diese Standards auf europäischer Ebene abzustimmen. Ziel sollte es sein, möglichst bald eine einheitliche Telematikinfrastruktur zu entwickeln.

7. Vereinfachung und Erhöhung der Geschwindigkeit von Zulassungsprozessen für neue, digitale Produkte

Hintergrund: Bei digitalen, häufig softwaregetriebenen Produkten ist oft unklar, ob sie einer und, wenn ja, welcher Medizinproduktklasse sie zugeordnet werden. So

⁶ Roland Berger Einschätzung

greift nach MDR oftmals Klasse 1 mit entsprechenden Anforderungen an die technische Dokumentation und Qualitätsmanagementsysteme. Für Start-ups ist es oft schon eine Herausforderung zu verstehen, wie man eingeordnet wird. Darüber hinaus sind die Bewertungsprozesse innerhalb der Zulassung noch nicht ausreichend auf digitale Innovationen ausgelegt, sodass Prozesse sehr lange dauern. Mögliche Inspiration für schnellere Zertifizierungen digitaler Produkte liefert etwa das kürzlich von der FDA gestartete Prä-Zertifizierungsprogramm. Hier wird bewusst angestrebt, das Zulassungstempo bei neuen, digitalen Produkten zu erhöhen, indem ein vereinfachter Sonderprozess greift. Dies darf allerdings nicht zu einer verlangsamten Zulassung der Anträge für nichtdigitale Produkte führen.

8. Entwicklung **schneller und transparenter Prozesse** zur Erstattung neuer, digitaler Produkte und Dienstleistungen wie zum Beispiel in der Telemedizin auf Basis von EBM- und DRG-Ziffern⁷

Hintergrund: Neue Technologien wie die Telemedizin schaffen es nur langsam in die Erstattung, da ein kontinuierlicher und zügiger Prozess fehlt, durch den neue Produkte und Dienstleistungen erstattungsfähig werden. Der Bewertungsprozess muss sich an das Tempo der technologischen Innovationen anpassen.

9. Schaffung eines **einheitlichen deutschen Datenschutzstandards**, Auflösung von Insellösungen der Bundesländer und Unterstützung der europäischen Angleichung im Bereich des Datenschutzes

Hintergrund: Aktuell stellen regional unterschiedliche Anforderungen und Verantwortlichkeiten hohe Hürden für einen einheitlichen und transparenten Umgang mit

Patientendaten dar. So berichten Unternehmen von großen Schwierigkeiten bei der Nutzung von Daten in nationalen Projekten. Als Beispiel werden die nur regional und für die Forschung schlecht ausgebauten Krebsdatenbanken genannt. Grundsätzlich muss im Umgang mit Patientendaten klarer definiert werden, wie und unter welchen Bedingungen diese Daten in der Zukunft von Unternehmen genutzt werden dürfen. Auch hier gilt es, die Chancen für eine Verbesserung der Qualität in der Patientenversorgung in den Vordergrund zu stellen. Darüber hinaus sollten Patienten aktive Mitsprache üben können (elektronische Einsichts- und Zustimmungungsverfahren).

10. Förderung **digitaler Modellprojekte durch eine zentrale Informationsplattform** und ihre schnelle Überführung in die Regelversorgung

Hintergrund: Der Wettbewerb der besten Ideen, Konzepte, Technologien und deren schnelle Implementierung führen zum Erfolg. Bundesweit sind in den letzten Jahren sehr viele verschiedene Modellprojekte ausprobiert worden, die mitunter auch erfolgreich waren. Transparenz über die verschiedenen Projekte besteht allerdings nicht. Oftmals scheitern diese an der Überführung in die Regelversorgung bzw. an der fehlenden Bereitschaft, ein gut verlaufenes Projekt bundesweit auszurollen. Es fehlt auch eine Transparenz und strukturierte Bewertung der Modellprojekte. Eine zentrale Informationsplattform könnte daher helfen, diese Transparenz und Bewertung abzubilden.

⁷ **EBM:** Der Einheitliche Bewertungsmaßstab ist das Vergütungssystem der vertragsärztlichen bzw. vertragspsychotherapeutischen Versorgung in Deutschland. **DRG:** Diagnosebezogene Fallgruppen bezeichnen ein Klassifikationssystem für ein pauschaliertes Abrechnungsverfahren, mit dem Patienten anhand von medizinischen Daten Fallgruppen zugeordnet werden.

Fazit

Für eine erfolgreiche Digitalisierung der Gesundheitswirtschaft müssen alle Parteien gemeinsam an einem Strang ziehen. Die Unternehmen selbst müssen aufbauend auf dem Dialog mit Politik und Anwendern eine eigene Digitalisierungsstrategie entwickeln. Wichtig ist ein runder Tisch derjenigen, die tatsächlich am Fortschritt in der Patientenversorgung und am Gesundheitsstandort Deutschland interessiert sind. Regulatorische Hausaufgaben müssen gemacht werden mit dem Ziel, einen Rahmen zu schaffen, in dem die digitale Entwicklung möglich wird. Bei der Gestaltung innerhalb dieses Rahmens müssen die Unternehmen aktiv werden und ihr eigenes Schicksal in die Hand nehmen. Wie einleitend beschrieben stützen sich die Handlungsempfehlungen auch auf die Sicht der mehr als 200 befragten Medizintechnikunternehmen. Es wurden gezielt die wichtigsten Projekte abgefragt, um die Digitalisierung der Gesundheitswirtschaft voranzutreiben. Darüber hinaus sind aber auch die vielen Tiefeninterviews, die Ländervergleiche und die Analyse weiterer Literatur eingeflossen.

Was sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Projekte, um die Digitalisierung der Gesundheitswirtschaft in Deutschland voranzutreiben?

in Prozent der Nennungen

- 1 Schaffung klarer Zulassungsprozesse für digitale Produkte **65**
- 2 Verbesserung der IT-Infrastruktur (z.B. Breitband, Sicherheit) **48**
- 3 Vereinfachung der Datenschutzanforderungen (z.B. EU-DSGVO) **47**
- 4 Entwicklung einer nationalen E-Health-Strategie **41**
- 5 Einführung der elektronischen Patientenakte **41**
- 6 Schaffung einer einheitlichen Telematikinfrastruktur **34**
- 7 Stärkung von Förderprogrammen/ Finanzierungsmöglichkeiten **26**
- 8 Schaffung von digitalen Innovationszonen **21**

Quelle: SPECTARIS- und Roland Berger Expertenbefragung

Impressum

IHRE FRAGEN BEANTWORTEN

DIE AUTOREN GERNE ...

ROLAND BERGER

DR. THILO KALTENBACH

Senior Partner | Pharma and Healthcare
+49 160 744 8651
thilo.kaltenbach@rolandberger.com

OLIVER RONG

Senior Partner | Pharma and Healthcare
+49 160 7444423
oliver.rong@rolandberger.com

MARCO BÜHREN

Senior Consultant | Pharma and Healthcare
+49 160 7448790
marco.buehren@rolandberger.com

SPECTARIS

JÖRG MAYER

Geschäftsführer
+49 30 41 40 21-18
mayer@spectaris.de

MIKE BÄHREN

Leiter Volks-, Betriebswirtschaft, Marktforschung
+49 30 41 40 21-20
baehren@spectaris.de

MESSE DÜSSELDORF

HORST GIESEN

Director Global Portfolio Health and Medical Technologies
+49 2114560-529
giesenh@messe-duesseldorf.de

DR. CLAUDIO BUCCHI

Senior Project Manager
+49 2114560-406
bucchic@messe-duesseldorf.de

Die Angaben im Text sind unverbindlich und dienen lediglich zu Informationszwecken. Ohne spezifische professionelle Beratungsleistung sollten keine Handlungen aufgrund der bereitgestellten Informationen erfolgen. Haftungsansprüche gegen Roland Berger GmbH, SPECTARIS e.V. und die Messe Düsseldorf GmbH, die durch die Nutzung der in der Publikation enthaltenen Informationen entstanden sind, sind grundsätzlich ausgeschlossen.

Über uns

Roland Berger, 1967 gegründet, ist die einzigste der weltweit führenden Unternehmensberatungen mit deutscher Herkunft und europäischen Wurzeln. Mit rund 2.400 Mitarbeitern in 34 Ländern ist das Unternehmen in allen global wichtigen Märkten erfolgreich aktiv. Die 50 Büros von Roland Berger befinden sich an zentralen Wirtschaftsstandorten weltweit. Das Beratungsunternehmen ist eine unabhängige Partnerschaft im ausschließlichen Eigentum von rund 220 Partnern.

SPECTARIS ist der deutsche Industrieverband für optische, medizinische und mechatronische Technologien mit Sitz in Berlin. Der Verband vertritt 400 überwiegend mittelständisch geprägte deutsche Hightech-Unternehmen. SPECTARIS bildet ein leistungsfähiges Netzwerk, organisiert einen permanenten Austausch seiner Mitglieder untereinander und bietet eine Plattform für den Dialog mit der Politik, anderen Verbänden sowie wichtigen Anwendern und Absatzmittlern. Als Dienstleister verschafft SPECTARIS seinen Mitgliedern nicht nur Zugang zu wertvollen Markt- und Branchendaten, sondern bietet auch gezielte Unterstützung für den Außenhandel oder Informationen zu Zulassungsfragen, wichtigen Gesetzesänderungen sowie betriebswirtschaftlichen Themen.

Die Messe Düsseldorf Group veranstaltet aktuell 13 Medizinmessen. Sie sind ein Herzstück des globalen Veranstaltungsprogramms und seit 2017 unter der Dachmarke MEDICAlliance zusammengefasst. Am Standort Düsseldorf finden die weltgrößte Medizinmesse MEDICA, die REHACARE als weltweit bedeutendste Fachmesse für Rehabilitation und Pflege und die COMPAMED als international führende Fachmesse für den Zuliefermarkt der medizinischen Fertigung statt.

